

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 153.

Sonnabend den 23. Dezember 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der neue Generalstreik.

Die russische Regierung hat wohl geglaubt, die Ausstands-bewegung habe sich einigermaßen erschöpft, die Massen seien durch die Leiden und Entbehrungen, die die Arbeitslosigkeit im Gefolge hat, in ihrer Widerstandskraft stark zermüdet, und würden nicht geneigt sein, diese Entbehrungen noch weiter und in verstärktem Maße auf sich zu nehmen. Sie hat sich in dieser Berechnung getäuscht, und ihr schroffes Auftreten gegen die Räbelsführer, die Verhaftung ganzer Arbeiterkomitees, hat nicht, wie man hoffte, die Entmutigung der Arbeiter verstärkt, sie hat die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Der Generalstreik hat begonnen, zuerst in Moskau. Dort sind schon seit gestern mittag die Angestellten aller Bahnen im Ausstande; alle Ausständigen sind bewaffnet. Der Generalhauverneur hat über die Stadt den Zustand des verstärkten Schutzes verhängt. Nachfolgendes Telegramm gibt ein anschauliches

Bild von dem Umfange des Streiks

und den trostlosen Zuständen, die er gezeitigt hat: Das soziale Leben steht infolge des allgemeinen Ausstandes. Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn ist eingestellt. Die oberen Bureaubeamten des Gemeinderates und des Semstwo legten gestern mittag die Arbeit nieder. In einer Anzahl größerer Fabriken ist der Betrieb eingestellt; 50 000 Arbeiter feiern. In keiner Druderei wird gearbeitet, heute erscheinen keine Zeitungen. Heute werden auch die meisten Schulen geschlossen und die Schüler bereits in die Weihnachtsferien entlassen werden. Die Weinverkaufsstellen sind geschlossen. Die Vereinigung der Ingenieure ist dem Ausstand beigetreten. Die Bankangestellten werden wahrscheinlich heute in den Ausstand treten. Da die elektrischen Zentralstationen nicht arbeiten, ist die Stadtlampe Beleuchtung, Theater und Klubs sind geschlossen. In den Postbureaux mußte der Betrieb infolge mangelnder Beleuchtung abends eingestellt werden; ein Kongreß der Post- und Telegraphenbeamten beschloß, sich dem allgemeinen Ausstand anzuschließen. Viele Läden wurden bereits mittags geschlossen, andere mußten abends, als die elektrische Beleuchtung ausblieb, geschlossen werden.

Nachts wurden viele Führer der Arbeiter und Arbeiterdeputierte verhaftet. Versammlungen von Ausständigen wurden durch Kosaken auseinandergetrieben.

Der Bürgermeister von Moskau, Guschkow, der

von Moskau nach Petersburg berufen war, um an der Wahl-gesekkonferenz teilzunehmen, erhielt ein Telegramm aus Jarosko Selo, in dem er davon in Kenntnis gesetzt wurde, daß er vom Kaiser nicht in Audienz empfangen werden würde. Guschkow kehrte darauf nach Moskau zurück. — Diese Absage steht wie eine Strafe für die Unbotmäßigkeit der Stadt aus und deutet darauf hin, daß der Zar zurzeit das Recht in scharfen Repressivmaßnahmen erblickt.

Gespannt darf man sein, ob das Beispiel Moskaus Nachfolge findet.

Zur Durchführung des Generalstreiks

In Petersburg haben sich nach einem Telegramm des „L.-M.“ nur 17 Eisenbahnverbände bereit erklärt, die übrigen verweigern ihre Mitwirkung. Die Apotheker beschloßen in einem Meeting, die Apotheken während des Generalstreiks vollständig geschlossen zu halten, ohne Rücksicht auf schwere Ausnahmefälle. Man glaubt, daß dieser letzte Anlauf der Revolutionäre und Sozialdemokraten gegen die Regierung vergeblich muß, da die Geldmittel der Revolutionäre nahezu erschöpft sind. Die Streik-kasse ist außerstande, den Ausständigen 30 Kopfen täglich aus-zuzahlen.

Auch die russischen Generale

beginnen auffällig zu werden. Nach einer in Paris eingetrof-fenen Privatmeldung aus Petersburg soll eine wichtige Kund-gebung eines großen Teiles der Generalität bevorstehen, welche nicht länger die Verantwortung tragen will, wenn der Zar den Generalen auch fernerhin unterjagt, die Disziplin im Heere mit allen Mitteln zu sichern. Man nennt drei Generale, welche sofort geneigt wären, eine Regierung des allgemeinen Aus-nahmezustandes zu bilden.

Die baltische Revolution.

Privatmeldungen zufolge ergab sich Tatum in Kur-land nach heftigem zwölfwöchigem Kampfe den russi-schen Truppen. Die Stadt war vorzüglich nach allen Regeln der Taktik besetzt. Ringsum waren Verschanzungen und Wo lfsgruben angelegt und Maschinengewehre aufge-stellt. Sowohl bei den Aufständischen wie bei den Truppen gab es viele Tote und Verwundete.

Der Schutz der Deutschen.

Der vom Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen nach Reval geharterte Stettiner Dampfer „Prinz Heinrich“ ist auf telegraphische Anordnung von Swinemünde direkt nach Libau abgegangen. Vielfach erheben sich Stimmen, welche die sofor-tige Absendung deutscher Kriegsschiffe nach den russischen Ostseehäfen verlangen. Nach einer Privatmeldung aus Stettin soll der deutsche Konsul in Riga diese Maß-

regel schon in voriger Woche gefordert haben. In seinem Auf-trage habe der Kapitän eines deutschen Dampfers am 11. d. Mts. in Memel an das „Auswärtige Amt in Berlin“ ein Telegramm aufgegeben, das ungefähr folgenden Wortlaut hätte: „Hafenkommandant Dünabünde verweigert schwedischen (oder dänischen) Kriegsschiff Einfahrt, sendet sofort deut-sche Kriegsschiffe, erzwingt Einfahrt, deutsche Untertanen in größter Gefahr.“

Der deutschen Regierung scheint indessen der Zeitpunkt zum Eingreifen noch nicht gekommen. Allerdings liegen, wie die Kölnische Zeitung erfährt, einige Kreuzer und Torpe-doboote jeebereit, um auszulaufen, sobald die Lage der gefährdeten Deutschen dies erforderlich macht. An der Fahrt würden nicht Aufklärungsschiffe der aktiven Schlachtflotte teil-nehmen, sondern einige als Artillerieschulschiffe verwendete Kreuz-er. Nach Schieberungen russischer Flüchtlinge ist das Schlimmste von den Aufrührern zu befürchten. Zum mindesten liegt die Möglichkeit vor, daß es bei der Einschiffung der Deutschen an Bord der Handelsdampfer zu Ausschreitungen kommen kann. In zuständiger Stelle wurde indessen der Köln. Btg. auf ihre Erkundigung versichert, daß bis heute kein Kriegsschiff oder Kriegsfahrzeug Befehl zur Abfahrt nach russischen Häfen erhalten habe.

Deutschland.

— Zu dem Knappschaftsvereinsgesetz hat die Regier-ung nunmehr auch die umfangreiche Begründung dem Abgeordnetenhaus zugehen lassen.

— Ein Haftpflichtgesetz für Automobilschäden soll dem Bundesrat nach Neujahr zugehen. Der Entwurf legt nach dem „Leipz. Tagebl.“ dem Automobilbesitzer oder seinem Beauftragten den Nachweis auf, ihre Unschuld an dem durch das Automobil angerichteten Schaden nachzuweisen, wenn sie nicht für ihn haften sollen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— (Fejervarys Demission abgelehnt.) Eine Bekannt-gabe im „Amtsblatt“ der ungarischen Regierung teilt die Ablehnung der Demission des Kabinetts Fejervarys mit; der König habe entschieden, daß er die Demission unter den der-zeitigen politischen Verhältnissen nicht annehmen könne.

China.

— In Schanghai herrscht wieder Ruhe. Die chinesischen Aufwührelemente sind vollständig eingeschüchtert. Der Vize-könig von Nanjing ist von Peking beauftragt worden, sich nach

Eine unheimliche Macht.

Weihnachtserzählung von E. M.

Die Weihnachtsglocken klangen durchs Land. Schneeflocken rie-feln auf die Erde nieder und Eiskristalle hängen an Baum und Strauch. Frierende Menschen eilen durch die winterlichen Straßen, Herren und Damen mit großen Paketen unter dem Arm, dort wird ein verspäteter Christbaum an den Ort seiner Bestimmung gebracht, Arm und Reich fühlt sich heute Eins in der Freude auf das fröh-liche Fest. Und über dem hastigen Treiben der Großstadt schwe-ben ernst und feierlich die Glockenklänge, singen sie das alte, ewig neue Lied von dem Mensch gewordenen Gottessohn, der die Liebe ist und das ewige Erbarmen! Und die Gnade Gottes ist gekommen für alle Menschen, an dem Freudenfeste, was der Winter uns bringt, schlagen alle Herzen in seliger Lust, denn Friede ist auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Die Glocken riefen lauter und lau-ter. Aber tönten das Getriebe der Großstadt und riefen zum Hause des Herrn. — Friede und Freude wohnen in Aller Herzen. In Aller? Auch in dem Herzen der jungen Frau, die mit bleichen Zi-feln und traurigen Augen aufblickte zu dem Sternenhimmel, die Hände faltend in stillem Gebet? Wie laut sie klangen, die Weihnachtsglocken durch das halb geöffnete Fenster! Vergeblich riefen sie die bleiche Frau. Seit fast Jahresfrist hatte sie kein Gotteshaus mehr betreten, das Gepeitsch der Schuld drängte sie zurück von der Schwelle des Heiligtums. War sie denn wirklich eine schulbige Frau? Würde der Herr nicht Erbarmen haben mit ihrem Leid? Ihr Gatte hatte es nicht gehabt! — Ein tiefer Seufzer hob die Brust der einsamen Frau. Sie dachte des vergangenen Weihnachtsfestes, wie hell, wie hell hatten da die Herzen geleuchtet in dem schönen, großen Hause, wie froh war ihr Gatte gewesen im Kreise der Seinen, wie hatten ihres Kindes blaue Augen gestrahlt in dem Weihnachtsschimmer! Ihr Kind! Ihr süßer Knabe! Sie schlug die Hände vor das Gesicht und heiße Trä-nen entquollen ihren Augen. Was kamen ihr alles für Gedanken bei dem Glockenläuten! Ihre ganze Jugend flog vor ihr auf. Sie sah sich wieder als sechzehnjähriges Mädchen im Hause ihres Va-ters, des Gymnasial-Professors. Ihre Mutter hatte sie kaum ge-kannt, unter der Obhut einer alten Haushälterin war sie herange-wachsen. Dann ging ihr größter Wunsch in Erfüllung! Ihr Vater erlaubte ihr, zu einer befreundeten englischen Familie in die Nähe von London zu gehen, sie sollte die Flügel regen. Wie schön war es doch, mit siebzehn Jahren hinauszugehen in die weite Welt! Wie klopfte das junge Herz, als sie zum ersten male das Gewirr der englischen Hauptstadt erblickte. Glückliche Augen! Elisabeth meinte, sie ginge dem Glücke entgegen, dem sonnigen Glücke, das dort woh-nen mußte und das sie finden würde, sicher, sicher! Es waren liebe, gütige Menschen, die Elisabeth aufnahmen in ihr gastliches Heim. Dann kam der Weihnachtsabend. Das erste mal, wo die deutsche

Tanne nicht grünte, im Schmuck der Wachstichter und Christrosen, wie sie es gewohnt seit ihrer Kindertagen. Wenige Tage vor dem Fest war ein junger Verwandter des Hauses gekommen, ein Mister Fiehl. Ein liebenswürdiger, blonder Engländer, dem Elisabeth we-nige Aufmerksamkeit zollte. Mit bläulichem, hochmütigem Gesicht be-gann er den Kampf um ihr Herz. Keine Stimme sprach für ihn in ihrem Innern, ihr Blut pulsierte nicht rascher, wenn von ihm die Rede war, doch sobald er in ihrer Nähe erschien, seine Augen auf ihr ruhten mit magnetischem Blick, da mußte sie willenlos fol-gen, wohin er es befehl. — Im Kamin brannten mächtige Holscheite. Der Tisch war abgeräumt in der schönen Halle des Landhauses, Plum pudding und Truthahn verzehrt, — man sah bei-lammen in fröhlichem Geplausch, unter der Decke hing der Mistel-zweig. — Das war englischer Weihnachtsabend. Keine Tanne, kein Duft von Harz und Wachsternen, nur das tiefe Grün der Mistel, von dem sich die roten Beeren leuchtend abhoben. Auf niedrigem Sessel saß Elisabeth. Neben ihr Fiehl. Fest waren seine Blicke auf sie gerichtet, und im Banne seiner Augen erhob sie sich und schritt in die Mitte der Halle, unter dem Mistelzweig stehen bleibend. Rascher wie ein Gedanke war er ihr zur Seite und der alten eng-lischen Sitte folgend, preßte er seinen Mund auf den ihren in heiligem Kuß. Erdrönd wand sich Elisabeth aus seinen Armen, jubelnd riefen die andern Bravo, fragend, ob sie sie nicht gekannt, die englische Sitte, die es jedem Manne erlaubt, am Weihnachtsabend zu küssen, wen er trifft unter dem Mistelzweig? Wie Feuer ging es durch ihre Adern bei seinem Kuß, noch jetzt schauderte sie in der Erinne-rung daran zusammen. Wie heiß hatte sein jüngerer Atem sie be-rührt! Nicht Liebe war es, was sie für ihn empfand, Frucht, Grauen lähmten ihre Glieder. Seinen Subdignungen zu entschieben war sie heimgekehrt in das Vaterhaus. Dort hatte sie das Glück gefunden, was ihr die Ferne nicht geboten. Ein braver, guter Mann, der sie liebte, hatte ihre Hand begehrt. Sie war ihm gefolgt in sein Haus, dem wohlhabenden Kaufmann, für den eine ruhige, tiefe Liebe in ihrem Herzen erblüht war. Glücklich, fern von den Klippen der Leidenschaft, hatten sie dahin gelebt, sich gegenseitig auf Händen tra-gend. Ein Kind war ihnen geboren und sie hatten sich die glück-lichsten Menschen gewöhnt in der großen Stadt. Wie war es heran-geblüht! Goldene Locken umgaben das süße Gesichtchen und Augen, blau wie sonniger Sonnenhimmel lächelten ihnen entgegen. Noch ge-fleht hatte sie ihn gegeben, ihren süßen Hans! Mit glücklichem Ge-sichtchen einen Waldteufel schwingen, war er vorbeigegangen an der Hand des Vaters, nicht ahnend, daß, von den Vorhängen verdeckt, Mutteraugen ihn folgten in heißem Sehnen! Sie hatte nicht fort-gehen können von Berlin, als des Gatten zürnender Arm sie hin-anstrieß aus dem Paradies ihres Lebens. Nicht einmal Abschied durfte sie nehmen von ihrem Knaben, konnte sie da die Stadt ver-lassen, die ihr Liebstes umschloß? Hier in der stillen Straße hatte sie ein Stübchen gefunden in ihrer Not, hier sah sie zuweilen ihren

Knaben. Sie war allein, ganz allein, denn auch der Vater hatte längst die müden Augen geschlossen zur ewigen Ruhe. Wie die Glocken läuteten von Glück und Frieden! Ihr läuteten sie nicht. Leise öffnete sich die Tür. Eine Männergestalt, bager und elend, drängte sich hindurch. Glühend rote Fleden brannten auf den blas-sen Wangen und aus den Augen leuchtete eine heiße Flamme. Elisa-beth wandte sich. — Das Herz drohte ihr still zu stehen. War er es denn wirklich, der elegante Mister Fiehl, der dort vor ihr stand, vom Tode gezeichnet? Mit zwingendem Blick besteten sich die dü-steren Augen auf die Frau. „Komm, Elisabeth!“ Die hageren Arme breiteten sich aus. Ein angestrichenes Flehen flog in ihrem Herzen auf. Nur nicht wieder schwach werden wie damals, Gnade, Gott, Gnade! Mit festem Entschluß hob sie die Wimpern, voll und groß blühte sie ihm in das verhasste Gesicht, der Mann war gebrochen, er hatte keine Macht mehr über sie! — Leise knirschten des Mannes Zähne. Die Fieberfleden wurden noch röter und wie ein Blitz schoß es zu ihr hinüber aus den dunklen Augen: „Du bist frei, ich weiß es, sei mein Weib!“ Seiner kamen die Worte aus seinem Munde. Elisabeths Augen flammten, höher schien die stolze Gestalt zu wach-sen. Mit gebieterischer Gebärde hob sie die Hand und ein „Hinaus, Elender!“ donnerte der sanfte Mund. Langsam wandte sich der Fremde, mit müdem, schwerem Schritt ging er die Treppen hinab, röhrende Töne entquollen der tranken Brust, als er dem schneidenden Ostwind entgegenschnitt. —

Überall in den Straßen flammten schon die Lichter an den Weihnachtssäulen. Hinter den Spiegelscheiben eines schönen Hauses erblickte man ein gar liebliches Bild. Eine hohe schöne Tanne, ge-schmückt mit allem, was ein Kinderherz beglücken kann, darunter ein süßer blonder Knabe, der in stolzem Mut auf dem Schaupferd davonritt. Daneben in einem Lehnsstuhl ein ernster schöner Mann, sein blondes Haar mischte sich bereits mit weißen Fäden und trau-rig sahen die blauen Augen auf den fröhlichen Knaben. Er hielt ein Medaillon in der Hand, aus der geöffneten Kapsel schaute das Köpfchen seines Kindes hervor, daneben das der Mutter. Sinnend betrachtete es der Mann. Der rote Mund, konnte er denn so süßen? Leise kam der Knabe heran: „Weißt Du, wo ich hinreiten möchte?“ fragte die klare Stimme, schmeichelnd des Vaters Hand ergreifend. „Nun, mein Hans, wohin denn?“ fragte der Mann. „Zu meiner Mama!“ Klang es in geheimnisvollem Ton von den Kinderlippen. Zu Mama! Hastig schob der Vater den kleinen Hans zur Seite. Er sollte die Tränen nicht sehen, die das Vaterauge feuchteten. — Die alte Ursula, die langjährige Dienerin des Hauses, kam, das müde Kind zur Ruhe zu bringen. Noch im Fortgehen jammerte der Kleine nach der verlorenen Mutter. „Wann kommt sie wieder, die Mama?“ rief er noch, als schon der Sandmann die müden Augenlein schloß. „Morgen, mein Herrchen, morgen,“ sagten die tröstli-chen Worte der Alten. — Längst waren die Lichter erloschen. Nur eine einsame Lampe brannte in dem großen Gemach, wo vormals die

Schanghai zu begeben, um dem Taotai die mißverständliche Auffassung der Instruktionen der Peking Regierung bezüglich der gemischten Gerichte zu berichtigen und durch sein Erscheinen in Schanghai darzutun, daß die Regierung nicht auf der Seite des Schanghaier Volks steht. Auch die „Weiser-Vtg.“ bestätigt, daß die Zustände in Schanghai wieder normal sind.

Kolonien.

— Aus Deutsch-Südafrika telegraphiert Gouverneur Graf Götze: Beim Eintreffen des Majors Johannes in Songea stellte sich heraus, daß der Benediktinerpater Franziskus tot, alle übrigen Europäer aber wohl waren. Der Tod des Sergeanten Tiede ist infolge eines Pfeilschusses erfolgt. Major Johannes hat nirgends Widerstand angetroffen. Obgleich der Großhändler Mputa gefallen ist und die Wangeru sich überallhin zerstreut haben, bleibt die Postierung der 8. und 13. Kompanie dort noch längere Zeit nötig. Die Marineinfanterie bei Mpapua hat ein Lager in Riboriani bezogen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 23. Dez. Der Musikverein Kamen (Dirigent H. Mailwald) veranstaltet am 1. Weihnachtsfeiertage im Schützenhof W. Reinhard wiederum ein großes Konzert. Und da die Leistungen des Vereins überall als sehr gut bekannt sind, und auch das Programm sehr reichhaltig ist, wäre ein Besuch dieses Konzertes sehr zu empfehlen. (Näheres durch Inserat.)

Kamen, 23. Dez. Verschiedenes. Am Sonntag, 24. und Montag, 25. Dezember wird der Schalterdienst des hiesigen Postamts wie an Sonntagen wahrgenommen. Für Paketannahme und -Ausgabe, dem Verkauf von Freimarken und Formularen sowie für Verabfolgung von Paketadressen an Abholer ist der Schalter am Sonntag, dem 24. Dezember wie Werktags geöffnet.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß Sonntag die Geschäfte abends nur bis 8 Uhr offen gehalten werden dürfen. Ein bei der zuständigen Behörde eingereichtes Gesuch um Verlängerung der Verkaufszeit bis 10 Uhr abends, ist abgelehnt worden.

In dem gestern in Hamm stattgehabten Termin in Sachen **Dresdner Bank contra Gibernia** ging das um 7¼ Uhr gefällte Urteil dahin: Der Mitkläger Schuster wird aus formalen Gründen zurückgewiesen. Dagegen wurden, den Urträgen der übrigen 7 Mitkläger entsprechend, die Beschlüsse der Generalversammlung vom 27. August 1904, soweit sie sich auf die Kapitalerhöhung durch Ausgabe von M. 6500 000 junger Aktien beziehen, für nichtig erklärt. Von den Kosten des Rechtsstreites werden den Klägern 1/5 und der Beklagten 4/5 auferlegt. Der Mitkläger Schuster hat vorweg zu den Gerichtskosten M. 100 zu zahlen.

Zur Frage der Reichserbschaftsteuer hat der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen in der Sitzung am 16. Dezember 1905 erneut Stellung genommen, indem er sich nach wie vor gegen jede Reichserbschaftsteuer, in welcher Form es auch sei, ausgesprochen hat. Insbesondere wurden die großen Nachteile hervorgehoben, welche im Falle der Einführung einer Reichserbschaftsteuer die Einbeziehung der Erbschaften an Deszendenden und Ehegatten gerade in der Landwirtschaft mit sich bringen würde.

(Unfallsfall.) Der Händler Beckhaus wurde in der vergangenen Nacht auf der Kamen-Ünnaer Bahnstraße, in der Nähe der Begeißelung Bergstr. Funke-Heeren, schwer verletzt aufgefunden. Bei seiner Einlieferung in das Krankenhaus hier stellte sich heraus, daß dem Verunglückten ein Bein abgefahren war, an dieser Verletzung ist er nun im Laufe des Tages gestorben. Vermutlich hat B. den Bahnhöfen als Fußweg benutzt und ist von einem Zuge erfasst worden.

Verke, 23. Dez. Die nächsten Gottesdienste in der hiesigen Kirche werden gehalten am Sonntag den 24. Dez. vormittags punkt 10 Uhr und am Sonntag den 31. Dez. nachmittags 4 Uhr.

Tanne gestrahlt. Noch immer saß der Mann im Lehnstuhl, das Bild in der Hand. Fast ein Jahr war vergangen seit jenem schrecklichen Tage, da er, der so furchtbar betrogen wurde. Ein heller, klarer Januar tag war's gewesen, als er früher, wie gewöhnlich nach Hause kommend, sie fand. Sein Weib in dem Arme des Freundes! Und daneben schlief das Kind in süßer Unschuld. Kein Wort hat er hören wollen, und Weib und Freund, er hatte sie hinausgeschoben in Schnee und Eis. Wachte der Geliebte sie doch beschützen, unter seinem Dache durfte sie keine Nacht mehr ruhen. Was wohl aus ihnen geworden war? Ob sie sich geheiratet hatten? Er hatte ihre Spur verloren, hatte sie auch nicht wiederfinden wollen. Erst brannten die Augen, leise bewegten sich die Lippen: „Elisabeth“, wie ein Hauch klang es durch die Stille. Schon Mitternacht! Wie die Zeit vergeht in einsamen Träumen. Halt! Was war das? Ein Wagen, um diese Zeit vor seinem Hause? Er hielt, der Schlag öffnete sich, ein Dienstmann sprang heraus. Gleich darauf schritt die Glode durch das stille, schlafende Haus. Der einsame Wachende ergriff die Lampe und ging hinaus. Ein Brief? Von wem? Aus dem Krankenhaus Bethanien. Elisabeth? Zitternd öffnete er. „Komm sofort, ein Sterbender bittet.“ So stand es von zitternder Hand geschrieben. Sein Todesfeind! Sollte er gehen? — Er griff zu Pelz und Hut und wenige Minuten später fuhr er in die Dezembernacht hinaus. Wie die Sterne glitzerten in der kalten Winternacht! Was würde es erfahren. Das Herz klopfte ihm fast bei dem Gedanken an das, was ihm bevorstand. Würde er Elisabeth dort finden? Am Todeslager des Mannes, den sie geliebt? Der Wagen hielt. Eine barmherzige Schwester kam ihm entgegen: „Herr Prinz?“ fragte sie mit leiser Stimme. Er nickte. Nun fuhr sie fort: „Es ist keine Hoffnung. Heute gegen Abend wurde der Kranke uns eingeliefert, ein Blutsturz hatte ihn auf der Straße befallen.“ „Schwester, sagen Sie, ist — seine Frau bei ihm?“ heiser kam es von seinen Lippen. „Seine Frau?“ der Ton der Schwester klang verwundert. „Ich glaube, er ist unvermählt.“ Ein erlösender Seufzer hob die Brust des Mannes, dann schritt er an der Seite der Schwester die Treppe hinauf, durch den großen Saal, in dem Bett an Bett stand, leise Klageklänge ertönten. — An einem der letzten Betten machten sie halt. Eine abgekehrte Hand streckte sich ihm entgegen, Fieber brannte auf den heißen Wangen, leuchtete aus den eingesunkenen Augen. Die Hand des Mannes fassen? Nein! Wie vor einem giftigen Reptil schaute Prinz zurück vor der blassen Hand, die sich ausgestreckt hatte nach seinem Weibe. Die Hand des Kranken sank. Mühsam sprachen seine Lippen in gebrochenen Tönen: „Hans Prinz, Du mein Jugendfreund, vergehe mir. Ich liebe Elisabeth schon als junges Mädchen, ohne Gegenliebe zu finden. Dann kam ich in Dein Haus, fand sie als Dein Weib, und die fast erloschene Leidenschaft flammte in mir neu auf.“ Er sank zurück. Blutstropfen traten auf seine Lippen. „Weiter, weiter“, mahnte der andere in angstvoller Hast. Der Kranke begann von neuem: „Dein Weib wies mich ab mit stol-

Doverberge, 23. Dez. (Weihnachtstage.) In der hiesigen neuen Schule wird am 4. Advent nachmittags 4 Uhr eine Weihnachtsfeier gefeiert und am Neujahrstage nachmittags 3 Uhr eine Bibelfeststunde. Das Thema der letzteren lautet: „Wo kommst du her? Wo willst du hin?“

(Gelsenkirchen, 22. Dez. (Hydrant überpflastert.) Hier, so berichtet man der G. Btg., der wir auch die Verantwortung für die Mitteilung überlassen, erzählt man sich allenthalben unter Lachen ein niedliches Stückchen, das die Erinnerung an Schilburg und Bedum recht lebhaft wachruft. Man hat nämlich entdeckt, daß der in der Nähe der Schlachthofstraße liegende Hydrant bei den neuerlichen Pflasterarbeiten mit guten soliden Pflastersteinen „überpflastert“ worden war. Die Entdeckung erfolgte, als man den Hydranten zum Schutz gegen Einfrieren mit Salz umstreuen wollte und nicht mehr finden konnte. Schnellig wurde die betreffende Stelle, nachdem Angelegte des Wasserwerks sie aufgefunden, wieder „entpflastert“!

(Essen, 22. Dez. Bei dem hiesigen Armenbureau sollen Untersuchungen entbedt worden sein, die bis in das Jahr 1902 zurückgehen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

(Eberfeld, 22. Dez. Nicht weniger als 10 000 Mark hat, wie den „Eberf. Neuest. Nachr.“ mitgeteilt wird, den vereinigten bürgerlichen Parteien die jüngst gefällte Stadtratswahl gekostet.

(Düsseldorf, 22. Dez. (Wegen Nahrungsmittelfälschung bestraft.) Ende November wurden in Neuf zwei holländische Handelsleute angehalten, als sie im Kaufhändler Käse feilboten, der total in Fäulnis übergegangen war. Mittwoch hatten sich die Leute vor der hiesigen Strafkammer wegen Nahrungsmittelfälschung zu verantworten. Der geladene Vorsitzende des städtischen Nahrungsmittelunternehmens amtes in Neuf befandete, daß aus Holland enorme Mengen minderwertiger Butter und Käse ihren Weg nach Deutschland fanden; für solche Ware, die man in Holland nicht wolle, finde man besonders in den niederheinischen Gebieten reichlichen Absatz. Zeitweise sei die Behörde diesem Treiben gegenüber machtlos gewesen. Im vorliegenden Falle wurden die beiden Holländer wegen Nahrungsmittelfälschung zu je 6 Wochen Gefängnis und wegen Übertretung der Gewerbeordnung zu je 96 Mark Geldstrafe verurteilt.

(Dienstadt, 22. Dez. Auf dem Rheine in der Nähe des Eberfelder Wasserwerks sank infolge Zusammenstoßes mit einem Dampfer ein Segelschiff. Die Besatzung vermochte sich zu retten, doch verlor ein Gelbbetrag von 2000 Mark in den Fluten.

Vermischtes.

— **Der Kaiser und die Luftschiffahrt.** In Gegenwart des Kaisers und einer glänzenden Suite sprach im Berliner Verein für Luftschiffahrt Hauptmann v. Rehler in der Technischen Hochschule über die neuen französischen lenkbaren Luftballons. Unter den Gästen, die dieser Sitzung des Berliner Vereins für Luftschiffahrt beizuwohnten, sah man unter anderen auch den deutschen Botschafter Fürsten Radolin, die Minister Studt, und v. Einem. Der Redner unterstüzte seinen Vortrag durch zahlreiche Lichtbilder und kinematographische Darstellungen. An diesem Vortrag schloß sich eine rege Diskussion. Nach Schluß der Sitzung sprach der Kaiser dem Vortragenden seine Anerkennung aus und zog dann auch noch die Herren Hauptmann v. Tschudi, Geheimrat Busley, den Grafen v. Zeppelin sowie den Fürsten und die Fürstin Radolin in längere Gespräche.

— **Prinz Heinrich von Preußen,** der Mittwoch von den Jagden in Schleien nach Kiel zurückgekehrt ist, flatterte Donnerstag vormittag an Bord des im Kieler Hafen liegenden englischen Kreuzers „Sapphire“ einen Besuch ab. Beim Bonbordgang wurde die Flagge des Prinzadmirals mit 17 Schuß salutiert.

— **Raubmord?** Aus Altona berichtet die „Nat.-Btg.“: Der neunzehnjährige Spielwarenhändler Danziger wurde Donnerstag morgen in seinem Laden, Gr. Prinzenstr. 10, tot aufgefunden. Wahrscheinlich liegt ein Raubmord vor.

zem, zürnendem Wort. Ich folgte ihr an das Bett ihres Kindes, ich mußte sie besänftigen. Die Nacht war in meiner Hand. Hatte ich sie nicht damals unter dem Mittelzweig gezwungen? Sollte sie jetzt meiner magnetischen Kraft widerstehen! Fest heftete ich die Augen auf Elisabeth. Langsam wandte sie sich ab von dem Kinde, kam auf mich zu und legte ihre Arme um meinen Nacken. Ich preßte die Willenlose an mein pochendes Herz, mit heißen Küssen bedeckte ich Mund und Wangen. — Da kamst Du, sie erwachte aus dem Traum — wärest Du nur fünf Minuten später gekommen, so wäre ein noch größeres Verbrechen begangen.“ — In langen Absätzen, mühsam war die Beichte des Kranken gesprochen. Stöhnend war Prinz zurückgefallen auf den Holstuhl, den die Schwester ihm gebracht. „Elisabeth, mein armes, armes Weib!“ Es war ein Schreier tiefster Seelenqual. „Ich liebe sie, wollte sie mir erringen, glaubte mein Ziel erreicht, als Du uns aus dem Hause wiesest, sie mußte meinen Schutz annehmen. Ich hatte mich geirrt, sie floh und verbarg sich vor mir. Erst heute habe ich sie gefunden, sie wohnt“ — ein neuer Blutstrom quoll aus dem bleichen Munde. Der Todeskampf begann. „Notigbuch, Adresse.“ Prinz nahm es an sich. „Bergib, Weihnachtsabend“ — es waren die letzten Worte des Unglücklichen, müde streckte die Hand sich dem Belebten entgegen, diesmal nicht vergebens. — Es war noch ein langes Kämpfen, ehe das Ende kam, ehe sich die Augen schlossen, die eine geheimnisvolle Gabe der Natur so verhängnisvoll gebraucht. Prinz saß an dem Lager, die Minuten zählend, bis der Kranke erlosch war und ihn ein Wagen zu dem Hause in der Genthinerstraße führen würde, das ihm die Adresse bezeichnete. Elisabeth! Elisabeth! Sie würde ihm verzeihen, zurückkehren um seinen, um des Kindes willen. In frohem Glück schlug das Herz des schwergeprüften Mannes. Endlich war die lange Nacht zu Ende, der Morgen des ersten Festtages dämmerte herauf. Sonntag, kalt und klar, ein richtiger Weihnachtsmorgen! Der unglückliche Fiedel hatte ausgelitten. Mitleidig schloßen die Hände des einstigen Freundes die starren Augen. Dann fuhr er hinaus in die schneidende Luft, was vermochte Ostwind und Dezemberkälte ihm anzuhaken, er fuhr dem Glück entgegen! Am Abend des ersten Feiertages, bei Glodenklang und Sternenshimmer, da flammten hinter den Spiegelscheiben des großen Hauses wieder die Christbaumkerzen. Das Schankelpferd stand unter dem Baum, aber der kleine Hans rührte es nicht an, er saß auf dem Schoß der Mutter und schlang die Arme um ihren Hals. Neben ihr saß der Gatte, mit festem Druck hielt er die Hand seiner Elisabeth umschlossen, die sich eng an ihn schmiegte. In der Tür stand die alte Arula, mit der Schärpe die Freudentränen trocknend. Die Weihnachtsglocken klangen mit ruhmendem Ton, im Saal gegen den Fenster der Weltten salten sich die Hände der Wiedervereinten und aus den Herzen der Gatten flog ein Dankgebet gen Himmel: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

— **Ein unächtiger Streckenwärter.** Wie wir seinerzeit mitteilten, war bei der letzten Reise des Kaisers zur Jagd nach Oberschlesien der Hatzgag gezwungen, auf der Strecke Linden-Brieg kurzen Aufenthalt zu nehmen, da der revidierende Bahnwärter M. aus Brieg einen Schienenbruch entdeckte, infolgedessen der Beamte sofort ein Langsamfahrbezw. Haltesignal auf dem Gleise anbrachte. Hierauf machte der Wärter durch einen Schienennotverband das Gleis für langsame Fahrt zugänglicher. Nunmehr ist dem Streckenwärter M. für sein umsichtiges Verhalten in Gefahr eine Belohnung von 100 Mark zuerkannt worden.

Die deutsche Wacht in Afrika.

Mel.: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“

Es braust ein Ruf durch's deutsche Land,
Vom Alpenkamm zum Nordseestrand,
Vom Weichseelstrom zum grünen Rhein:
„Wer will des Landes Streiter sein?“ —
„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,“
„Wir Deutschen fürchten nichts, als Gott allein!“

„Im fernen dunklen Afrika,
Durch Auser's viel's Leid geschah;
Laut schreit dort unsrer Brüder Not,
Die deutsche Flagge ist bedroht!“
Lieb' Vaterland

Der Ruf erschallt, man hört das Weh,
Die Schiffe stechen in die See;
Freiwillig zieh'n die wack'ren Reih'n
Der Deutschen in den Kampf hinein.
Lieb' Vaterland

Vom Himmel glüht der Sonne Strahl,
Entbehrung, wilde Durstesqual,
Und doch folgt tapfer Streich auf Streich
Mit Gott, für Kaiser und für Reich! —
Lieb' Vaterland

So steh'n voll Mut in Afrika
Die Söhne der Germania
Bereit auf treuer, deutscher Wacht,
Bis bricht der schwarzen Feinde Nacht.
Lieb' Vaterland

„Drum sei getrost, mein Vaterland,
Jung-Deutschland kämpft mit Herz und Hand,
Wo viele traf der Selbsttod
Weht fort die Flagge schwarz-weiß-rot!“ —
Lieb' Vaterland

Karl Emrich in Döbeln.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolff's Bureau); H. Hirsch's Telegraphisches Bureau; E. Privatmeldungen.)

W. Bernkastel, 22. Dez. Ein Automobil, das einem Fuhrwerk anzuweilen wollte, rannte gegen eine Telegrafenstange. Die Insassen wurden herausgeschleudert und der Besitzer schwer, 3 andere Teilnehmer leicht verletzt.

H. München, 22. Dez. Bei der gestrigen Erbschaftwahl von zehn bürgerlichen Magistratsräten im Gemeindefollegium ist das Zentrum völlig durchgefallen. Gewählt wurden sieben liberale und drei sozialdemokratische Magistratsräte. Die Sozialdemokraten haben nunmehr 12 Sitze.

W. Petersburg, 22. Dez. Der Ausstand dehnt sich weiter aus. Die Stadtteile, in denen sich Reichsbank und Kaufhäuser befinden, werden streng bewacht. — In Moskau umstellte Militär und Gendarmerie die Räume des Aquariums, in denen eine Versammlung von 12 000 Personen stattfand. Von den Versammelten wurde Auslieferung der Waffen verlangt. Gestern Abend herrschte in Moskau vollständige Dunkelheit.

Verantw. Redakteur Fr. Meher, Kamen.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Schuhfabrikanten **Albert Schäfer** zu Kamen wird heute am 22. Dezember 1905, vorm. 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Gerwin zu Kamen wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 24. Januar 1906 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 11. Januar 1906, vormittags 10 Uhr,
— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf
den 7. Februar 1906, vormittags 10 Uhr,
— vor dem unterzeichneten Gerichte — Termin anberaumt.
Offener Arrest mit Anzeigegepflicht bis zum 24. Januar 1906.

K a m e n, den 22. Dezember 1905.

Königliches Amtsgericht.

H. Weihnachtszigarren,
Weihnachtspostkarten
empfiehlt 12901
Karl Schröder,
Kamen, Weststr. 61.

Altis-, Warden-,
Fuchs-Felle
kauft zu höchsten Preisen
Kosanetzky,
1244! Markt 19.

Die Alken sind geschlossen

über den Bohnenkaffee, — die Wissenschaft hat gesprochen!

Die gleiche Wissenschaft hat auch über Kathreiners Malzkaffee geurteilt. — Sie spendet ihm uneingeschränktes und einstimmiges Lob wegen seiner vollkommenen Unschädlichkeit und vor allem wegen seines charakteristischen würzigen Kaffee-Geschmacks, den Kathreiners Malzkaffee allein — dank einem besonderen Fabrikations-Verfahren — vor sämtlichen anderen Malzkaffees und sonstigen Ersatz-Getränken voraussetzt.

Hier ist der Beweis: —

v. Pettenkofer: — „... daß Kathreiners Malzkaffee frei von schädlichen Substanzen ist und durch seinen kaffeeähnlichen Wohlgeschmack, seine appetitliche Außenfarbe und seine für jeden Käufer sofort erkennbare Reinheit alle anderen Kaffee-Surrogate wesentlich übertrifft.“

Birchow: — „Aus Gesundheits-Rücksichten verhindert, Bohnenkaffee zu trinken, verspüre ich nach dem Genuß von Kathreiners Malzkaffee keinerlei Folge-Erscheinungen, wie sie der Bohnenkaffee zeigt. ... Der Geschmack dieses Malzkaffees ist ein so guter und reiner, daß er mit Genuß für sich getrunken werden kann.“

Prof. Dr. Persichetti-Rom: — „Kathreiners Malzkaffee ist eines der Besten des kgl. Hofes und selbst das besten Ersatzmittel für Kaffee, speziell für Ihrer Majestät der Königin-Mutter.“

Prof. Dr. Hnepp: — „... diese Nachteile sind zum ersten Male in Kathreiners Malzkaffee beseitigt. ... Vor allem fehlt jede nachteilige Wirkung auf die Verdauung, so daß das Präparat ganz besonders statt des in vielen Fällen nur schädlichen Bohnenkaffees bei Kindern, Bleichfüchtigen, Mädchen und schwächlichen Frauen zu empfehlen ist, welche letztere beiden Klassen so sehr zum Mißbrauch von Kaffee neigen.“

Prof. Dr. Eulenburg: — „Meine Meinung über Kathreiners Malzkaffee geht dahin, daß dieser: eins der besten — vielleicht das beste — der zurzeit gebräuchlichen, mir bekannten Kaffee-Ersatzmittel darstellt.“ (Die Frau, X/5 p. 308.)

Prof. Dr. Buchner: — „Die Einführung und Verbreitung von Kathreiners Malzkaffee muß vom hygienischen Standpunkt aus als ein Verdienst betrachtet werden.“

Das entscheidende Schlußwort.

Da diese höchsten und vollkommensten Genuß-Eigenschaften, welche den Malzkaffee allein zum vollwertigen Ersatz für Bohnenkaffee befähigen, nur der echte Kathreiners Malzkaffee besitzt, und nur dieser allein, so kommt natürlich alles darauf an, daß man beim Einkaufe auch wirklich den echten „Kathreiner“ erhält. Man lasse sich also durch Anpreisungen aller möglichen anderen „Malzkaffees“ nicht täuschen und irreführen, sondern

merke — sich — ganz — genau:

Der echte Kathreiners Malzkaffee wird nur in fest verschlossenen Paketen verkauft, welche das Bild und die Namensunterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke führen. Wer also jetzt im Dienste seiner Gesundheit dem großen Zuge der Zeit folgen will, der mache Kathreiners Malzkaffee zu seinem täglichen Getränk und beginne damit sogleich.

Einzig echt!



Landwirte!

düngt nur mit echtem Peru-Guano
FÜLLHORNMARKE!

Wacht Euch nicht durch die Billigkeit eines Düngers zur Verwendung desselben bestimmen; zieht vielmehr immer nur die zuverlässige Wirkung und Rentabilität desselben in Betracht, und diese ist durch Anwendung

von echtem
Oldendorff's Peru-Guano (Füllhornmarke)
stets gesichert.

Hütet Euch besonders vor den neuerdings auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Billigere Angebote als die unsrigen sind auf minderwertige Qualität zurückzuführen. 1299t

Junge Leute,

die sich zum besseren Landwirtschafts-Beamten für Mittergüter, Domänen etc. ausbilden lassen möchten, um einen Posten als Assistent, Rechnungsführer, Inspektor, Hof- u. Feldverwalter, Amtsekretär, Rentenbeamter etc. annehmen zu können, wollen sich für die 4 monatlichen Kurse melden, Pension auf Wunsch im Technikum. Es stehen feine Referenzen über Ausbildung u. Zellerhaltung zur Verfügung. Die meisten Schüler des letzten Kurses erhielten schon Stellenangeboten vor ihrer Ausbildung. Den Anträgen ist eine Retourmarke beizufügen. 885

Landwirtschaftliches
Technikum,
Münster i. W.,
Kanonengraben 7.

Holz-Verkauf.

Herr Landwirt Zippmann in Rünthe läßt am
Freitag dem 29. Dezember, vormittags 10 Uhr,
in seiner, nahe an der Kamen-Werner Chaussee beim Rötter
Niggemann in Bergkamen belegenen Holzung:

Ca. 200 sehr schöne Rot-
tannen auf dem Stamm,
15 Haufen gefällte Rottannen
zu leichtem Bauholz, Gerüststangen,
Leiter- und Bindebäume, Baum-
pfähle etc. und 10 Eichen zu
Bau- und Geschirrh Holz geeignet,
meistbietend verkauft. 1297

Sandbochum.

Wilh. Römer.

Holz-Verkauf.

Am Freitag dem 29. Dez. d. J.,
morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr

anfangend, sollen in dem zum Hause Wenge in Lanstrop ge-
hörenden Forstorte Sudholz auf dem Stamme
ca. 35 Stück starke Buchen u. 10 Stück
ebensolche Eichen zu Nutz- und Brennholz
geeignet.

Darauf im Forstorte Brand
ca. 25 Stück gefällte Eichen, Fichten u.
Tärchen zu leichtem Bauholz tauglich und 8
Haufen Durchforstungs-Holz zu Brennholz
geeignet

öffentlich nummerweise meistbietend verkauft werden. 1300

Haus Wenge in Lanstrop bei Courf, 22. Dezember 1905.

Die Rentei-Verwaltung: Wethmar.

Verdingung.

Für die neue Rektoratschule soll die
Lieferung von Schulutensilien
vergeben werden.

Zeichnungen, Bedingungen und Verdingungsanschläge
liegen im Geschäftszimmer des Stadtbauamtes aus.

Die Eröffnung der verschlossenen einzureichenden Angebote
findet Sonnabend den 30. Dezember, vormittags
11 Uhr, statt.

Kamen, den 21. Dezember 1905.

Stadtbauamt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 105 c der Reichsgewerbe-Ordnung
gestatte ich hiermit in der Stadt Anna und Kamen das
Ausstragen und Ausfahren von frischer Milch an Sonn- u.
Feiertagen bis 10 Uhr vormittags mit der Maßgabe, daß
auch die Zeit von den Ausstragen und von Wagen noch zur
Rückkehr von der letzten Arbeitsstelle nach Hause oder nach
dem Orte benutzt werden darf, an welchem die gottes-
dienstliche Ruhepause untätig zugebracht werden soll.

Die Gewerbetreibende sind jedoch verpflichtet, jeden
mit dem Ausstragen oder Ausfahren der Milch beschäftigten
Arbeiter entweder an jedem dritten Sonntage volle sechs-
unddreißig Stunden, oder an jedem zweiten Sonntage
mindestens in der Zeit von sechs Uhr abends an von
der Arbeit frei zu lassen.

Arnsberg, den 27. November 1905.

Der Regierungs-Präsident:
J. B. gez.: Sahse.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen
Kenntnis gebracht.

Kamen, den 16. Dezember 1905.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

General-Versammlung

des
Zweigvereins vom Roten Kreuz für die
Kreise Hamm Stadt u. Land
am Mittwoch dem 27. Dezbr. 1905, nachmittags 4 Uhr,
im Stadtverordneten-Sitzungs-Saal (im alten Rathaus)
zu Hamm i. W.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1904.
2. Jahresbericht.
3. Erwahlung für die verstorbenen bzw. ausgeschiedenen
Vorstandsmitglieder Amtmann Enters und c. Amt-
mann Ufer.

Der Vorstand:

R. Matthaei, Erster Bürgermeister, Deimel, Kreissekretär,
Vorsitzender. Schriftführer.

Zum Weihnachtsfeste.

Eine Freude zu bereiten
Ihren lieben Kinderlein,
Sind die Mutter schon bei Zeiten,
Mittags in die Stadt hinein;
Denn der August und der Friß
Schrieben ihre Wünsche auf,
Wie es vor dem Weihnachtsfeste
Stets bei ihnen war so Brauch.
Mancher Wunsch ward aufgeschrieben
An das liebe Christkindlein;
Und so fühlt sie sich getrieben,
Vieles noch zu kaufen ein.
Doch die Kinder voller Freude
Singen fröhlich, daß es schallt.
Bau'n ein Krippchen in der Eile,
Denn das Christkind kommt nun bald
Zu den Armen, zu den Reichen,
Ja, zu allen, Groß und Klein
Seine Liebe zu bezeigen
Und mit Gaben zu erfreuen.
Bei H. Lambrecht, an der Kirche,
Kauft man gut und preiswert ein
Zum Gebrauche für die Schule,
Oder was es sonst mag fein. 1286t



Königl. Preuss. Lotterie.

Zur ersten Klasse, 214. Lotterie,
habe ich

$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{10}$ Lose
Mk. 20.—	Mk. 10.—	Mk. 5.—	Mk. 4.—

abzugeben. 1273

C. Holtmann,
Kamen, Bahnhofstraße 58.

Diese süße

Apfelsinen

Stück 5 Pfg.

empfehl

J. Brombach.

Die Beleidigung,
welche ich über den Bauunter-
nehmer Carl Schulte ausge-
sprochen, nehme ich hiermit
zurück. 1291

Methler, im Dezember 1905.

Frau Ww. Bothe.

Dauerhafte und sauber gearbeitete

Särge

sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 922

W. Hillmann, Westentor.

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Bönkhoff's Spezial-Geschäft,

Unna i. W.
Hamm i. W.

Weststraße 88. Kamen, Weststraße 88.

Bielefeld.
Iserlohn.

Käse.

Edler Emmentaler	a Pfd.	98 Pfg.
„ feinsten Schweizerkäse	„	85 „
„ dto. 2. Sorte	„	78 „
„ alter Goudakäse	„	90 „
„ Holländer, vollfett	„	80 „
„ Holländer, fetter	„	70 „
„ Holländer, halbfett	„	60 „
„ Holländer, niedr.	„	50 „
„ Holländer 2	„	45 „
„ Holländer 3	„	35 „
„ Edamerkäse, vollfett	„	90 „
„ Edamerkäse, halbfett	„	65 „
„ Tilsiterkäse, vollfett	„	80 „
„ Limburger, Allgäuer	„	50 „
ff. Mainzerkäse	7 Stk.	20 „
„ Nieheimerkäse	4 „	10 „
„ Garzerkäse	4 „	10 „
„ Schweizerkäse	2 „	25 „
„ Kaiserkäse	1 „	25 „
„ Camembert	1 „	35 „
„ Frühstückskäse	2 „	25 „
„ Dessertkäse	2 „	25 „
„ Chervais	1 „	25 „

Butter.

Allerfeinste Molkereibutter	a Pfd.	120
„ dieselbe im Faß	„	115
Feinste Bauernbutter	„	110

Palmin

in Paketchen per Pfund 63 Pfg.

Kaffee! — Kaffee!

stets frisch geröstete Ware.

Nr. 10 dunkel gebrannt	a Pfd.	78
„ 9 hell gebrannt	„	85
„ 8 gemischt fein	„	90
„ 7 dunkelgebrannt	„	100
„ 6 hell gebrannt	„	100
„ 5 Java-Mischung	„	110
„ 4 Java hell gebrannt	„	120
„ 3 Java dunkel fein	„	130
„ 2 feinsten Java	„	140
„ 1 feinsten zarter Java	„	150
„ 0 allerfeinste Mischung	„	160

Margarine.

In Margarine liefere das beste zu den denkbar billigsten Preisen, u. spart jede Hausfrau viel Geld, welche in Bönkhoff's Spezial-Geschäft ihren Bedarf kauft.

Allerfeinste Sahnen-Margarine
per Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfd. 70 Pfg.

Allerfeinste Süßrahm-Margarine
per Pfd. 70 Pfg., bei 5 Pfd. 65 Pfg.

Allerfeinste Tafel-Margarine
per Pfd. 65 Pfg., bei 5 Pfd. 55 Pfg.

Feinste Haushalts-Margarine
per Pfd. 55 Pfg., bei 5 Pfd. 50 Pfg.

Feinste Back-Margarine
per Pfd. 45 Pfg., bei 5 Pfd. 42 Pfg.

Außerdem:

Gratiszugaben. — Rabattmarken.

Wurstwaren.

Allerf. westf. Blockwurst	a Pfd.	120 Pfg.
Allerf. Zerkelwurst	„	140 „
Feinste Blockwurst 2	„	110 „
„ westf. Mettwurst 1	„	98 „
„ westf. Mettwurst 2	„	85 „
„ Landleberwurst	„	58 „
„ Landblutwurst	„	58 „
„ Fleischwurst	„	80 „
„ Zungenwurst	„	90 „
„ Schwartemagen	„	80 „
„ Rauchfleisch, hochfein	„	90 „
„ Büchsenfleisch	„	85 „
„ Br. Mettwurst	„	110 „
„ Br. Blockwurst, hochf.	„	130 „

Garantiert reines

Schweine = Schmalz
per Pfd. 49 P.

Feinst. Blaumenmuk per Pfd. 17 Pfg.

Feinst. versüß. Apfelgelee „ 22 Pfg.

„ „ Honig „ 27 Pfg.

Dr. Crato's Back- und Pudding-Pulver, 3 Stück 20 Pfg. mit Prämien-Bons.

Weihnachten! Weihnachten! Weihnachten!

Apfelsinen	Nüsse	Bisquit	Spekulationen	Schokoladen	Bonbons	Feigen	Nüsse	Apfelsinen
4 Stück 10 Pfg.	a Pfd. 28 Pfg.	— 35 Pfg. —	hochfein, 45 Pfg.	Tafel 4 Ripp. 17 Pfg.	38 bis 60 Pfg.	— 18 Pfg. —	— 35 Pfg. —	Dyd. 55 Pfg.

Musiker-Verein zu Kamen

Dirig.: Herm. Maiwald.



Am 1. Festtag d. 25. Dezember

Grosses

Weihnachts-Konzert

im Schützenhof bei Herrn Reinhardt.

Raffeneröffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr abends.

Entree 30 Pfg., Dame frei.

1294

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.



Der Turn-Verein

„Germania“ zu Kaiserau

feiert sein diesjähriges

Winter-Kränzchen

am 26. Dezember 1905 (2. Weihnachtstag) im Vereinslokal beim Gastwirt Herrn August Mohr durch

Beschenkung mehrerer

alter Mitglieder, Theater und BALL.

Es wird aufgeführt:

1. „Deutsche Treue“. Patriotisches Festspiel in 2 Akten.
2. „Gehrbellin“. Dramatisches Zeitbild in 2 Akten.
3. „Im Restaurant zur blauen Zwiebel“. Schwank mit Gesang in 1 Akt.

Raffeneröffnung 4 Uhr.

Anfang 4 1/2 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

1296?

Der Vorstand.

Spezialität in Unterzeuge
in Normal, Macco, Porös, Netz etc.
empfiehlt

215

Maria Arntzen,

Weststr. 4. KAMEN. Weststr. 4.
Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

Ev. Arbeiter-Verein Kamen.

Am 1. Weihnachtstage den 25. Dez., abends 6 Uhr:

Weihnachts-Feier

im Lokale des Herrn Fr. Hausmann, bestehend in Ansprache, Gesängen und Bescherung der Kinder von Mitgliedern.

Hierzu werden die Mitglieder nebst Familie freundlichst eingeladen.

1304

Der Vorstand.

NB. Karten für die Kinderbescherung sind vorher Weststraße 36 zu haben.



Gewerk-Verein der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (H.-D.)

feiert am 2. Weihnachtstage im Lokale des Herrn Liebig (Bahnhofshotel) ein

Kränzchen.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Nichtmitglieder haben gegen Entree Zutritt.

Hierzu ladet freundlichst ein

1295

Der Vorstand.

Zur Anfertigung

von

Bauzeichnungen, Kostenanschlägen, Taxen etc.

hält sich empfohlen

Kamen.

F. Heimeier.

Evangel. Arbeiter-Verein KAMEN.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes Herrn

Aug. Pölker

versammeln sich die Mitglieder am Sonntag d. 24. Dez., nachmittags 2 1/4 Uhr, im Vereinslokal.

1305 Der Vorstand.

Gesellschaft „Concordia“.

Freitag den 29. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung.

Kamen.

1303 Der Vorsitzende.

An den Feiertagen echt

Mündener

im Anstich.

Methler.



W. Lunke.

25 Liter

Weiss- oder Rotwein

für Mk. 12.50

20 Flasch. Weiß- od. Rotw. 12.50

10 „ „ 6.50

mit „Glas u. Kiste“ Nachnahme.

Weisswein a Liter 40, 50, 60, 80 g

Rotwein a Liter 50, 60, 80 g

Bahnhofst. angeb. Berl. Preisliste.

J. Fraß, Jägerheim, Pfalz.

Wer etwas gutes will, wende sich vertrauensvoll an diese Quelle.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 24. Dezember cr.

Hauptkirche 10 Uhr:

Pastor Bertelsmann.

2 Uhr:

Vorbereitung zum heil. Abendmahl.

4 Uhr: Weihnachtsfeier im Kinder-Gottesdienst.

1. Weihnachtstag.

10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Voigt.

Ausstellung des hl. Abendmahls.

Abendgottesdienst 5 Uhr

bei brennenden Christbäumen.

2. Weihnachtstag.

Morg. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 24. Dezbr., 4. Advent.

Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Geibel.

Nachm. 4 Uhr:

Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst

unter Christbäumen.

Pastor Pott.

1. Weihnachtstag.

Morg. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Pott.

2. Weihnachtstag.

Morgens 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Geibel.

Alt-katholische Gemeinde

Bahnhofstraße 13.

Dienstag, den 26. Dezember cr.

morgens 11 Uhr: Heil. Messe mit

predigt, allgemeine Bußandacht u.

Kommunion.

Vereine und Versammlungen

(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein

2. Weihnachtstag, 8 Uhr: Weis-

nachtsfeier.

Bian-Kreuz-Verein.

1. Weihnachtstag, 6 Uhr: Weis-

nachtsfeier.

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt-

mission. (Ostenfeldmarkt 44.)

Sonntag 7 Uhr: Bibelstunde.

1. Weihnachtstag, 8 Uhr: Weis-

nachtsfeier.

Donnerstag 8 Uhr: Gebetsstunde.

Versammlungen in Overberge.

4. Advent, 4 Uhr: In der neuen

Schule: Weihnachtsfeier.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 25 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 153.

Sonnabend den 23. Dezember 1905.

33. Jahrgang.

Weihnachten.

Die Adventsbotschaft des letzten Sonntags findet ihre Erfüllung in der stillen Nacht, der heiligen Nacht: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“ Schlichte Worte und doch voll süßen Haubers. Nicht nur für den, der seines uneingeschränkten Vertrauens zu den Worten der Schrift sich freut, ohne Kümmeris um die Waffen, mit denen aus der Welt der Wissenschaft, aus dem Arsenal der Naturforschung der reine Glaube angegriffen und in weiten Kreisen seiner alten Macht entkleidet wird. Nein, auch der aus den Bahnen der Christgläubigkeit Herausgetretene erquickt sich an der Weihnachtsfreude, die aus dem Vorn der kirchlichen Ueberlieferung hervorsprudelt und dann alles Menschentum überflutet. Mögen die Glockenklänge und die brausenden Akkorde der Orgel zunächst nur an die sich wenden und die ergreifen, die im Banne der religiös begründeten und abgestimmten Weihnachtsfreude stehen, — den Wohlklängen der ehernen Zeugen für die Herrlichkeit der Botschaft von der Geburt Christi und dem Eindringen der Weihnachtsmähr auf das Herz und Gemüt wollen und können sich auch die Ungläubigen nicht entziehen.

Es dünkt auch dem kritischsten Betrachter dessen, was ist, und dessen, was nur scheint, am Weihnachtstage das Wort aus der Vorrede des Johannis-Evangeliums erfüllt: Das Licht scheint in die Finsternis. Im altreligiösen Sinne ist Christus das Licht der Welt. Christus, den die Weihnachtsbotschaft geleitet: Liebet die Brüder! Friede auf Erden allen Menschen, die guten Willens sind! Wir wissen, wissen's allzu gut, daß in der Jahrhunderte langer Nacht, in der Jahre Reigen und der Tage Getümmel das Sehnen nach Licht und Frieden immer noch stärker war und bleiben mußte, als die Erfüllung des Heils, das der Menschheit mit dem Aufstiege des Nazareners verliehen sein sollte. Wir können nicht das Auge verschließen vor wilden, wehen Bruderkämpfen, nicht uns hineintäuschen in den Wahn, als ob die Welt die Aufhebung und Verebelung erfahren hätte, die von Rechts wegen, wenn die bibelfromme Ausdeutung der Weihnachtsbotschaft allenthalben zu ihrem Recht gekommen wäre, hätte eintreten müssen. Aber das Weihnachtsfest ist ja als seiner ausschließlich religiösen Bedeutung längst herausgewachsen, ist längst zu einem Jubelfest des Lichts im Sinne der Erleuchtung der Menschen mit den Geboten der Nächstenliebe geworden, im Sinne der

Auslösung aller guten Kräfte der Erdenpilger unter dem Banner der allwaltenden Herzensfreundlichkeit, die zu dieser Frist des Harmes, des Meides, des Streites für eine Weile vergift und nur dem Erfreuen des Nächsten zustrebt.

Wir haben gar zu viele jener Mühseligen und Beladenen, denen der große nazarenische Lichtbringer ein Heiland sein wollte. In unserer Zeit, da der Wohlstand sich mehrt, die Kulturgüter immer reicher sich anstürmen, das Verständnis für die Ur- und Grundrechte der Menschheit sich steigert und denen, die sich eines Glückes freuen dürfen, die Empfindung, daß es eine Lust, zu leben, sich beständig stärkt, — in dieser Zeit sollte die Bruderliebe, die erbarmende Rücksicht auf die Armen und Schwachen kraftvoll emporgebeugen. Wohl dem, der den Seinen eine behagliche Stätte schafft, der ihnen spenden kann aus dem vollen Quell seiner Liebe. Wohl denen, auf die am Weihnachtsfeste der warme Glanz der Augen liebevoller Eltern, dankbarer Kinder sich richtet! Aber aus der Kleinwelt der Familie soll sich der Blick wenden zu jenen, denen das Leben liebeleer erscheint, und die Kraft der Nächstenliebe, die sich nur auf die unmittelbar Nächsten erstreckt, sollte sich steigern zum Heile der großen Familie der Volksgenossen, in der es nicht nur Wohltun und mitzuteilen gilt, sondern in der auch und vor allem die Herausforderung des einzelnen zu der besten Fähigkeit zum Bestehen des Daseinskampfes und die gerechte Abgrenzung der Rechte und Vorteile der Gesamtheit in ihrer Wirkung auf den einzelnen erstrebt werden müssen.

Wir müssen uns erziehen zu jenem hohen Standpunkte echter Menschenliebe, von dem aus wir die rechte Freude am eigenen Wohl und an der Freude und an dem Wohle unserer Allernächsten erst dann voll genießen, wenn wir unsere Pflichten gegen die Gesamtheit, gegen die große Familie der Bedürftigen erkennen und nach unserem Können zu erfüllen suchen. Denen, die sich der düsteren und bitteren Stimmung der Hoffnungsarmut überlassen, die in der Klage Ausdruck findet, daß wir an der Erde Brust zum Leide da seien, muß in süßen Himmelsklängen das Gebot entgegenbringen: Geht sei der Mensch, hilfreich und gut! Erfüllen wir uns allenthalben mit dieser Denkweise, so wird die „Lindigkeit“ der Weihnachtsfreude uns nicht verlassen, wenn wieder der Werktagelärm beginnt, sondern uns in die Zeit der Arbeit und der Kämpfe hineingleiten, uns und unseren Mitmenschen zum Heile.

Es geht durch die schlummernden Lande
In heiliger Weihnachtszeit
Der Engel der göttlichen Liebe
Im schimmernden Strahlenkleid;
Er streut in die Herzen der Menschen
Die goldene Himmelsfaat
Das fröhlich sie wache und reise
Zu segnender Weihnachtszeit.

Er eilt durch die dunkelsten Gassen,
Er tritt in das ärmste Haus
Er teilt im Palast, in der Hütte
Die himmlische Gabe aus;
Und grünelnde Ranken erprießen,
Die weben ein goldenes Band,
Das schlingt sich von Herzen zu Herzen,
Das leitet die Hand zur Hand.

Da klingt es, gleich himmlischen
Chören,
In stiller, in heiliger Nacht
Zum Preise der ewigen Liebe.
In Christo der Welt gebracht.

Die Sorge am Webstuhl des Lebens
Umfrachtet ein lichter Schein:
Die Liebe wirkt goldene Fäden
In ihr graues Gespinnst hinein.
Des Unglücks umdüsterte Pfade
Erleuchtet ihr tröstend Licht,
Um Steine und Dornen im Wege
Sie schützende Ranken flieht.

Sie hemmet der Sünde Gewalten
In ihrem verderblichen Lauf,
Sie richtet die Kampfesmäden,
Die Schwachen und Kranken auf;
Sie reicht dem verschmachtenden Wand'rer
Den köstlichen Labetrunk:
So wandelt sich Leid in Freude,
Und Klage in Lobgesang.

Es tönen die Weihnachtsglocken,
Das Herz strahlt im Festeskleid:
Im Glauben, in heiliger Liebe,
Im Segen der Weihnachtszeit.



Deutschland.

— (Deutschland und die Türkei.) Zur silbernen Hochzeit des Deutschen Kaiserpaars gedankt der Sultan eine außerordentliche Gesandtschaft nach Berlin zu schicken. Dies soll die Genugtuung Abdul Hamids über die Haltung Deutschlands in der Sache der Flottendemonstration zum Ausdruck bringen.

— Die Hochzeit des Prinzen Eitel Friedrich mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg soll nach neueren Dispositionen nun doch nicht am Tage der Silberhochzeit des Kaiserpaars, sondern erst Anfang März t. J. stattfinden.

— (Russische Brillanten.) Der russische Botschafter Graf Osten-Sacken hat dem Reichskanzler Fürsten Bülow die ihm vom Kaiser Nikolaus von Rußland an dessen Namens-tage verliehenen Brillanten zum Andreas-Orden überbracht. Das ist eine seltene Auszeichnung und ein Beweis, wie hoch das Verdienst des Reichskanzlers um die Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen in Petersburg geschätzt wird.

— Die Marokkokonferenz wird nun wohl doch in Algier stattfinden müssen. Der „Abn. Jg.“ wird nämlich aus Tanger telegraphiert: Hier heißt es, die spanische Legation habe eine neue Note an den Sultan geschickt, nachdem sie sich überzeugt habe, daß die Zustimmung aller Mächte zu der Wahl von Madrid als Ort der Konferenz nicht zu erlangen sei. Die Mitteilung in der ersten spanischen Note, daß alle Mächte der Wahl Madrids zugestimmt hätten, wird durch einen Fehler in der Decodierung erklärt.

— In Königsberg fand am Mittwoch mittag nach einem Festgottesdienst in der Schlosskirche die Enthüllung des vor der Kaserne des Grenadier-Regiments „Kronprinz“ errichteten und dem Andenken der gefallenen Krieger gewidmeten Denkmals statt. Der Kronprinz und Prinz Joachim Albrecht wohnten der Enthüllungsfeier bei, an der auch die Generalität, die Spitzen der Behörden, Offiziersabteilungen anderer Truppenteile, Vertreter der Städte, in denen die Kronprinzener ehemals garnisonierten, und gegen 900 Veteranen und ehemalige Angehörige des Regiments sich beteiligten. Die Kaserne des Regiments war prächtig geschmückt.

— Ueber einen deutsch-französischen Grenzzwischenfall läßt sich das „Kleine Journal“ aus Nancy melden: Zwei Batterien eines in Metz garnisonierenden Feldartillerie-Regiments unter dem Befehl eines Offiziers passierten aus Versehen die französische Grenze in der Nähe der Ortschaft Desbaraque. Französische Zollbeamte und Landleute, welche in der Nähe waren, machten die Deutschen darauf aufmerksam, daß sie sich auf französischem Boden befänden. Daraufhin machte der Offizier mit seinen Mannschaften sofort kehrt, indem er erklärte, er habe sich im Wege geirrt. Die französischen Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

— Das Gerücht von dem nahe bevorstehenden Rücktritt des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Staatsminister Dr. v. Bötticher wird in der „Magdeb. Ztg.“ in folgender Form als unbegründet bezeichnet: „Wenn unser Oberpräsident bei seinem vorgerückten Alter sich auch schon zuweilen trotz seiner ungeschwächten Arbeitskraft mit dem Gedanken beschäftigt hat, über kurz oder lang von seinem Posten zurückzutreten, so hat er doch bei seiner großen

Mühsamkeit noch nicht daran zu denken brauchen, sein Entlassungsgesuch einzubringen.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In Ungarn ist die Krisis akuter denn je. Baron Fejervary wurde am Mittwoch nachmittag vom Kaiser in Audienz empfangen und überreichte die Demission des Gesamtkabinetts. Der Kaiser befehlt sich die Entscheidung vor.

China.

— Aus Shanghai meldet das „Bureau Reuter“ vom Mittwoch: Heute ist alles ruhig. Das Geschäftsleben ist wieder im Gange. Die Vorsichtsmaßnahmen bleiben noch bestehen. Freiwillige und Matrosen vom Dienst der amerikanischen Kriegsschiffe „Baltimore“ und „Villaloba“ sind hier eingetroffen. Der englische Kreuzer „Andromeda“ wird erwartet. Der englische Konsul verweigert im Einvernehmen mit der europäischen Kolonie die von den Lastais geforderte Entlassung des englischen Besitzers des gemischten Gerichtshofes und der Polizeinspektoren.

Westfalen und Rheinland.

Die Grundzüge der Knappschaftsnovelle.

* Kamen, 23. Dezember. Die Grundzüge der Knappschaftsnovelle werden in einem längeren Artikel der „Berliner Korrespondenz“ auseinandergelegt. Danach stellt sich die Novelle die Aufgabe, einmal die berggesetzlichen Bestimmungen über das Knappschaftswesen mit den für letzteres maßgebenden Vorschriften der Reichsgesetzgebung in Einklang zu bringen, welche die heutigen berggesetzlichen Vorschriften über die Knappschaftsvereine sachlich aufweisen.

Was die sachlichen Änderungen betrifft, so sieht es der Gesetzentwurf als seine Hauptaufgabe an, auf tunsichste Sicherstellung der den einzelnen Knappschaftsvereinen obliegenden Leistungen hinzuwirken. Das geschieht einmal dadurch, daß die Beiträge und Leistungen zu den Knappschaftsvereinen nach rationalen Grundätzen bemessen werden. In dieser Hinsicht schreibt der Entwurf, dem Krankenversicherungsgesetz folgend, vor: Die Annahme eines Reservefonds im Mindestbetrage der durchschnittlichen Jahresausgabe der drei letzten Jahre. Die Beiträge für die Pensionsleistungen werden derartig bemessen, daß sie unter Zurechnung der etwaigen weiteren Einnahmen der Pensionskasse und unter Berücksichtigung aller sonstigen für die Leistungsfähigkeit des Knappschaftsvereins in Betracht kommenden Umstände die dauernde Erfüllung der Pensionsleistungen ermöglichen. Um jedoch die jetzt herrschende Zersplitterung in eine übergroße Zahl von Knappschaftsvereinen und die dadurch verursachte zu große Mitgliederzahl vieler einzelnen Knappschaftsvereine zu beseitigen, sind im Entwurf der Aufsichtsbehörde die nachstehenden Bestimmungen beigelegt worden. Ist die Leistungsfähigkeit eines Vereins derart gefährdet, daß eine dauernde Abhilfe nicht mehr zu erwarten ist, so soll die Aufsichtsbehörde den Verein auflösen und seine Mitglieder einem anderen Verein überwiesen können, letzteres naturgemäß mit der Maßgabe, daß gegen den neuen Verein aus der bei dem aufgelösten Verein verbrachten Beitragszeit Ansprüche nicht geltend gemacht werden

können. Ferner soll die Aufsichtsbehörde befugt sein, im Interesse der dauernden Sicherstellung der Ansprüche der Mitglieder der Vereinigung von zwei oder mehreren Pensionskassen anzuordnen, und zwar in der Weise, daß entweder die vollständige Vereinigung der Pensionskassen erfolgt, oder daß sie ihre Selbständigkeit behalten, aber sich zu einem Knappschaftsversicherungsverband vereinigen.

Weiterhin sieht der Entwurf Bestimmungen vor, wonach denjenigen Personen, die gezwungen sind, sich knappschaftlich zu versichern, die mit der knappschaftlichen Versicherung verfolgten Zwecke auch dann erhalten bleiben, wenn sie von ihrem Recht der Freizügigkeit Gebrauch machen. Dies geschieht durch eine sachgemäße Regelung des Invaliden- und Witwen-Unterstützungswesens in dem Falle, daß eine Person mehreren Knappschaftsvereinen nacheinander angehört hat.

Außerdem enthält der Entwurf Änderungen hinsichtlich der Aufbringung der Mittel für die den Knappschaftsvereinen obliegenden Leistungen. Die bisherige Vorschrift, daß die Werksbesitzer mindestens die Hälfte der Beiträge der von ihnen beschäftigten beitragspflichtigen Mitglieder zu entrichten hatten, ist namentlich mit Rücksicht auf den Umstand, daß nach den bisherigen und künftigen gesetzlichen Bestimmungen Vorstand und Generalversammlung sich je zur Hälfte aus Vertretern der Werksbesitzer und der Mitglieder zusammensetzen, dahin geändert worden, daß die Werksbesitzer die gleichen Beiträge zu entrichten haben, wie die von ihnen beschäftigten beitragspflichtigen Mitglieder. Auch beseitigt der Entwurf den bisher in einzelnen Knappschaftsvereinen noch bestehenden Mißstand, daß auch diejenigen Mitglieder, welche sachungsgemäß keine Anwartschaft auf Pensionskassenleistungen erwerben können, gleichwohl zu den gleichen oder annähernd gleichen Beiträgen herangezogen wurden, wie die vollberechtigten Mitglieder.

Die Organisation der Knappschaftsvereine ist von der Reform gleichfalls nicht unberührt geblieben. Zunächst wird im Interesse der anzustrebenden Sanierung der Knappschaftsvereine verlangt, daß die beiden den Knappschaftsvereinen gesetzlich obliegenden Versicherungszweige — die Krankenversicherung einerseits und die Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherung andererseits — innerhalb der einzelnen Knappschaftsvereine rechnungsmäßig voneinander getrennt gehalten werden. Weiter wird vorgeschrieben, daß die zur Teilnahme an der Verwaltung berufenen Vertreter der Mitglieder, die sogenannten Knappschaftsältesten, nach dem Vorgang der Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung und der Novellen zum Allgemeinen Berggesetz vom 24. Juni 1892 und vom 14. Juli 1905 in geheimer Wahl gewählt werden müssen. Endlich wird eine Lücke des bestehenden Gesetzes dadurch ausgefüllt, daß das Oberbergamt selbst oder durch Beauftragte die Befugnisse der zur Verwaltung der Knappschaftsvereine gesetzlich berufenen Organe erfüllen kann, wenn diese Organe entweder nicht vorhanden sind oder ihre Verpflichtungen nicht erfüllen.

Schließlich sieht der Entwurf vor, daß über die Ansprüche der Mitglieder und ihrer Angehörigen fortan nicht mehr Beschwerde und Rechtsweg nebeneinander zulässig, sondern daß für eine bestimmte Entscheidung stets nur eine Behörde zuständig ist. Insbesondere sind die Rechtsmittel gegen Entscheidungen über Krankenansprüche im Anschluß an das Krankenversicherungsgesetz dahin geregelt, daß zunächst die Beschwerde an das Oberbergamt und nach dessen Entscheidung können einer Ausschlußfrist der ordentlichen Rechtsweg gegeben ist. Gegen die Entscheidungen über Pensionskassenansprüche wird

Tiefe Schatten.

Original-Roman von J. Memo.

(2. Fortsetzung.)

„Bitte, gnädige Frau, hier dieser Sessel; er ist neu gepolstert und so weich und bequem, wie man es nur wünschen kann“, rief die Wirtin und schob das anspruchsvollste Möbel der ganzen Einrichtung, einen mit kirchrotem Plüsch überzogenen Lehnstuhl, näher. „Darf ich Ihnen einstehen? So, ich hoffe, es wird Ihnen schmecken; wir hatten, was den Tee angeht, immer auf die feinste Sorte. Kann ich noch sonst etwas für Sie tun? Dort in der Ecke hängt der Schellenzug, wenn Sie etwas wünschen, so läuten Sie nur gefälligst; dann wird jemand von uns gleich hinaufkommen. Und zum Abendbrot brate ich Ihnen ein Hühnchen, nicht wahr?“

„Dun Sie das“, entgegnete die Gefragte mit einem halben Lächeln. „Ich glaube freilich nicht, daß ich später noch viel Appetit haben werden; aber wir können ja sehen. Uebrigens wünsche ich mich früh zur Ruhe zu begeben.“

„Gewiß, gewiß“, fiel die wortreiche Frau ein; „das ist auch das Klügste, was Sie tun können. Mein Mann sagt immer: Früh zu Bett gehen ist die Hauptmedizin für alle Krankheiten und hilft mehr als sieben Töpfe voll Salben. Nun, was ich sagen wollte; es hat heute sechs geschlagen. Wenn ich Ihnen so gegen acht Uhr das Abendessen besorge, ist Ihnen das früh genug? Oder wünschen Sie es eher?“

„Nein, nein“, wehrte die Dame ab, „nehmen Sie sich ruhig die Zeit mit dem Hühnchen. Wenn Sie mir aber jetzt oder im Laufe des Abends ein halbes Stündchen schenken wollten, so wäre mir das sehr angenehm. Ich möchte nämlich gern einiges wissen über eine Familie, — die hier in der Nähe ansässig ist.“

„Mit Vergnügen, gnädige Frau, ich stehe ganz zu Befehl. Wenn Sie etwas über die Gegend oder über die Leute hier wissen wollen, so kann sicher niemand im ganzen Dorfe Ihnen bessere Auskunft geben als gerade ich. Freilich bin ich hier nicht geboren, aber seit meiner Verheiratung, und das sind nun schon volle vierzehn Jahre — wo bleibt doch die Zeit! — wohne ich hier, und ich kenne auf drei Stunden im Umkreise alle Menschen wie meine eigene Tasche. Wenn Sie mich nur einen Augenblick entschuldigen wollen; ich bin im Sandumdrehen wieder da. Ich muß nur eben hinunter, um der Dame Aufträge zu geben und der Anna zu sagen, daß sie den Herren im Gastzimmer aufwarten soll, bis ich komme, um sie abzulösen. Die kleine ist ein Blizmadel; erst zwölf Jahre, aber so schlau und so verständig, daß sie mich vollständig vertreten kann, wenn ich einmal krank oder nicht da bin, — was aber, Gott sei Dank, selten der Fall ist. Entschuldigen Sie nur einen Augenblick.“

Knirschend verschwand die Wirtin mit heiterem Lächeln auf dem breiten Gesichte, denn die Aussicht auf ein interessantes Plauderstündchen verheißte sie in die beste Laune. So wenige ihrer Gäste waren einsehbar, um sich für die Familien- und Vermögensverhältnisse der Bürger und Bauern des Ortes zu erwärmen, oder für die merkwürdigen Ereignisse, die dort im Laufe der Jahre stattgefunden hatten. Kein Wunder also, daß sie eine Ausnahme von der Regel zu schätzen

wußte. Plauderstunde und Neugierde im schwesternlichen Bunde, machten Füsse und Hände der Wirtin noch einmal so flink, wie gewöhnlich; in kurzer Zeit waren die nötigen Anweisungen gegeben und in freudiger Erwartung der kommenden Dinge flog sie die Treppe hinauf.

„So jetzt stehe ich der gnädigen Frau zu Diensten“, begann sie beinahe außer Atem, während sie den Schweiß von der geröteten Stirn wischte, und sich ermüdet auf einen Stuhl sinken ließ. „Aber Sie haben ja noch gar nichts gegessen! Versuchen Sie doch ein Stück Kuchen, oder ist er nicht nach Ihrem Geschmack?“

„Gewiß, er ist recht gut, aber...“

„So tun Sie ihm doch ein wenig mehr Ehre an; ich muß ja sonst glauben, daß meine Kochkunst Ihren Beifall nicht gefunden hat!“ rief die Wirtin. Sie ruhete nicht, bis ihr Gast dem gutmütigen Drängen nachgab und noch ein kleines Stückchen auf den Teller legte. „Nun schenke ich Ihnen auch noch ein Täfelchen ein, und dann erzähle ich Ihnen alles, was Sie gern wissen möchten.“

„Ohne Zweifel sind Ihnen auch die Familien bekannt, welche...“

„Gewiß, gnädige Frau... Bitte tausendmal um Entschuldigung: gnädiges Fräulein, wollte ich sagen.“ unterbrach die Wirtin sich selbst; denn zufällig fiel ihr Blick auf die Hand der Dame, welche keinen Trauring trug. Wie hatte sie sich doch so fest einbilden können, daß die Fremde verheiratet sei!

„Also, wie gesagt, ich... vielleicht denken Sie hier in der Gegend Ihren Sommeraufenthalt zu nehmen? Sie sind wohl schon jetzt gekommen, damit Andere Ihnen nicht die besten Wohnungen vor der Nase wegschnappen. Die Luft hier ist wirklich durchaus gesund und rein, und die Umgegend gilt für außerordentlich schön. Ich selbst habe allerdings von solchen Sachen nicht viel Verstand; aber ein Maler, der im vorigen Sommer vierzehn Tage bei mir logierte, war ganz entzückt von den bewaldeten Anhöhen und den reizenden Schluchten, wie er sagte. Und das muß auch wohl so gewesen sein; denn er tat den lieben, langen Tag nichts anderes, als alte Bäume zeichnen, und...“

„Sie irren sich, gute Frau, ich...“ Ein krampfhafter Husten unterbrach sie. Die Wirtin sah dem Anfälle kopfschüttelnd und mit dem Ausdruck des aufrichtigsten Bedauerns zu.

„Sie dürfen doch diese heftige Erkältung nicht so leicht nehmen, gnädiges Fräulein“, sagte sie eindringlich. „Warum gebrauchen Sie nicht das eine oder andere Hausmittel?“ Die gutmütige Frau zählte sofort eine Reihe mehr oder weniger unschätzbaren Universalmittel auf, von Kamillentee angefangen bis zu einer in Hundsfett gebratenen Maus. Letztere mußte jedoch am Morgen, gleich nach dem Aufstehen verspeist werden. Dienstfertig bot sie an, am folgenden Tage das Wildpret zu fangen und auch einen zum Schlachten geeigneten Hund aufzutreiben zu wollen, was jedoch freundlich, aber bestimmt abgelehnt wurde.

„Mein Unwohlsein ist ziemlich hartnäckig; doch es wird sich schon geben, sobald das Wetter sich ändert“, meinte die Leidende. „Um auf unser früheres Thema zurückzukommen

— kennen Sie den — den Baron von Felsen? Er muß hier in der Nähe eine Besitzung haben.“

„Ob ich den Baron kenne!“ rief die Wirtin eifrig. „Natürlich, den kennt hier im Dorfe jedes Kind. Er ist der reichste Herr weit und breit; die Leute sagen, daß er eigentlich selbst garnicht weiß, wie reich er ist. Sein Schloß liegt eine halbe Stunde vom Dorfe; Sie müssen es in der Ferne gesehen haben, als Sie von der Bahn kamen. Ich habe mich eigentlich immer ganz besonders für ihn interessiert, und das hat auch seinen guten Grund.“

Die Notwendigkeit, Atem zu holen, zwang sie, einzuhalten. Die Fremde benutzte die kurze Pause weder zu einer Bemerkung noch zu einer Frage; doch Blick und Haltung bekundeten die Spannung, womit sie das weitere erwartete.

„Ja, sehen Sie, daß muß ich Ihnen erst einmal erklären. Ich bin ziemlich weit von hier, am Rhein, zu Hause; aber mein Mann — Gott hab ihn selig, ist nun schon volle vier Jahre tot — war hier geboren und erzogen. Auch sein Vater und sein Großvater haben schon in diesem Hause gewohnt und eine Wirtschaft gehabt. Mein Schwiegervater war ein braver Mann, der von allen Menschen nur gutes dachte; aber gerade deshalb wurde er oft betrogen und verlor viel Geld, so daß er für seinen Sohn nicht viel tun konnte. Ich besaß kein Vermögen, und so war für uns lange an keine Heirat zu denken. Eines Tages war aber der alte Mann in einem rechten Hundewetter ausgegangen; am Abend stellte sich eine Lungenerkrankung ein und nach drei Tagen war er tot. Sein Sohn übernahm das Geschäft und — nun, da haben wir eben nicht länger gewartet als es nötig war wegen der Trauerzeit. In einer Wirtschaft gehört ja doch eine Frau, sonst geht alles den Arzengang. Meine Schwiegermutter war nämlich schon vorher gestorben. Als wir vor dem Dorfe ankamen, stand da ein prächtiger Ehrenbogen von Grün und Blumen und oben darauf ein vergoldetes Schild mit meinem Namen, „Louise“, und an beiden Seiten wehen allerlei bunte Fahnen; es war eine Pracht, als ob eine Königin ihren Einzug halten sollte. Und Blumen und Fahnen überall; alle Häuser waren bekränzt, und an allen Ecken las ich: Willkommen! oder Vivat! oder so ähnliches. Mein Mann hatte dem Kaiser gesagt, daß er ganz langsam fahren solle, um mir Gelegenheiten zu geben, all die Herrlichkeit recht zu sehen. Ich werde wohl ein dummes Gesicht gemacht haben; denn mein Mann lachte, daß ihm die Tränen über die Backen liefen. „Soll das wirklich uns? Aber es kann ja nicht möglich sein! So sprich doch!“ rief ich und stampfte ordentlich mit den Füßen vor Neugierde, Aufregung und Ekel. Aber Heinrich — so hieß mein Mann — lachte nur immer lauter und es war kein Wort aus ihm herauszubringen. Endlich hielten wir hier vor der Türe: da sah ich denn, daß auch unser Haus mit schönen biden Kränzen behangen war, und gerade über dem Eingange baumelte eine Krone aus Goldpapier und mitten drinn ein Schildchen mit der Aufschrift: Willkommen Louise! Ich wußte wirklich nicht, ob ich auf dem Kopf oder auf den Füßen stand. Der Heinrich hob mich, doch immer lachend, aus dem Wagen — ich war damals noch nicht so gefest als heute — und trug mich ins Haus als ob ich eine Feder gewesen wäre. „So, Weibchen, willkommen in Deinem neuen Hause“, sagte er endlich und gab mir einen herzlichsten Kuß.

dagegen ein schiedsgerichtliches Verfahren unter Ausschluß des Rechtswegs zugelassen.

Das offizielle Blatt bemerkt, daß diese Reform des Knappschaffenswesens allerdings in mehrfacher Beziehung recht ein- schneidender Art sei. Indessen werde es ohne ein der- artiges Eingreifen nicht möglich sein, unser Knappschaffenswesen auf die Dauer leistungsfähig zu erhalten und zugleich den Segen aus dieser Einrichtung zu ziehen, den sie unserer Bergbau treibenden Bevölkerung überhaupt zu verschaffen vermag.

22. Dezember. Die Unzulänglichkeit der Volksschul- gebäude für die Zwecke der Fortbildungsschule wird immer mehr anerkannt. Es ist ja eine Qual für die zum guten Teile recht lang gewachsenen 14-17- oder 18-jährigen Jünglinge, auf Bänken sitzen zu müssen, welche für 11-14-jährige Kinder bestimmt sind. Die für Fortbildungsschüler erforderliche Ausstattung der Zeichenräume ist in solchen Gebäuden nicht vorhanden, so daß der überaus wichtige Zeichenunterricht wesentlich beeinträchtigt wird. Die Rücksichtnahme auf die Volksschule bedingt natürlich, daß dieser die bestgeeignete Unter- richtszeit eingeräumt wird und daß man der Fortbildungsschule über- läßt, was übrig bleibt, d. h. in der Hauptsache die für jede Schul- gattung ungeeigneten Abendstunden. Wenn jemals der Beweis er- bracht werden müßte, daß viele Gemeinden ihre Fortbildungsschulen als Stiefkinder ansehen, so ist er schon mit dieser Tatsache zur Genüge gegeben. Erfreulich ist, daß verschiedene deutsche Staaten in dieser Beziehung seit einem Jahrzehnt in günstigerer Weise gearbeitet haben. In Preußen haben bereits gegen 150 Gemeinden für ihre Fortbil- dungsschulen eigene Räume in neuen oder älteren Gebäuden ge- schaffen. Baden und Hessen haben für ihre gewerblichen Schulen verhält- nismäßig noch mehr derartige Häuser errichtet. In neuester Zeit ist auch Oldenburg in die Reihe dieser Staaten getreten. Erst am 26. November d. J. hat die Landgemeinde Bant ein für den Zweck neu erbautes Haus ihrer Fortbildungsschule übergeben und unter großer Beteiligung der Behörden und der Bevölkerung feierlich eingeweiht. Wenn es sich darum handelt, dem Nachwuchs unserer erwerbenden Kreise auch die äußeren Mittel zu gründlicher Ausbildung zu ge- währen, so handelt es sich um eine Pflicht, welche nicht geringer ist als diejenige, welche man den Volksschulen und den höheren Schu- len gegenüber ohne Widerspruch erhebt.

21. Dez. (Vermächtnis). Der Rentner Heinrich Mönning in Wiesbaden vermachte der evangelischen Ge- meinde seiner Heimatstadt Gelsenkirchen-Schalle ein Kapital von 250 000 Mark zur Errichtung eines evangelischen Waisenhauses. Ein Bauplatz ist bereits im Stadtteil Schalle erworben.

21. Dez. Ein Hochstapler in Person des 23-jähr. „Lautschütz“ Stanislaus J. wurde hierseits festgenommen und dem Gerichtsfängnis zugeführt. J. war hier seit einigen Tagen in einem Hotel beschäftigt. Durch sein nobles Auftreten war es ihm mit unglaublicher Frechheit gelungen, jungen Mannes ge- lungen, in Hagen und Lippstadt Wirtschaften im Preise von 100 000 Mark perfekt zu erwerben. Die Verkäufe waren in beiden Fällen vor dem Notar abgeschlossen worden, welche Kosten die Verkäufer zahlten. Während dieser Verhandlungen ließ sich der Gauner bei dem Verkäufer häuslich nieder und wurde dort bewirtet. Auch das nötige Zehrgehalt gaben ihm die Leute noch mit auf den Weg. Der Gauner gab an, eine Erbschaft von 30 000 Mark gemacht zu haben, das Geld liege bei einer Sparrasse im Osten. Als die eine Wirtschaft übergeben werden sollte, war der neue Inhaber natürlich nicht mehr aufzufinden. Die Verkäufer waren durch diesen Schwindel um Beträge bis zu 1000 Mark geschädigt worden. Jetzt hat man den eigenartigen Indizienrichter entdeckt. Der Schwindel dürfte ihm teuer werden.

„Und jetzt will ich Dir aus dem Traume helfen. Siehst Du die Inschrift dort über der Türe, die ist für Dich gemeint und die Kränze auch. Aber der Rest da im Dorfe geht Dich nichts an, Schatz; die ganze Herrlichkeit ist für eine andere Louise.“

Da er sah, daß sein Lachen mich ärgerte, wurde er ver- nünftig und erzählte mir, daß der Baron von Felsen, dem so ziemlich das ganze Dorf gehöre, am Abend mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurückkehren würde. „Aber warum steht denn überall mein Name?“ frag ich halbe- schämt, halb ärgerlich. „Weil die junge Baronin auch Louise heißt“, lachte er, „für mich gibst du mir eine, und das bist Du. Nun, mach nur kein so enttäushtes Gesicht, der Ba- ron und seine Frau sind heute gewiß ein Paar glücklicher als wir Beide, he? Oder hättest Du Lust, mit ihr einen Baron zu tauschen?“ „Für keinen Prinzen“, rief ich, und es kam mir von Herzen; denn einen besseren Mann als den Heinrich hätte ich auf der ganzen Welt nicht finden kön- nen. „Und weißt Du was, Fräulein“, sagte er, „heute Abend ist ein großes Feuerwerk im Park, und dann bilden wir uns ein, es gehe alles uns zu Ehren.“ Das taten wir denn auch, wie saßen Hand in Hand auf dem Speicher, bis die letzte Rakete abgebrannt war, und ich zweifelte sehr, ob die Frau Baronin mehr Vergnügen daran hatte als wir; aber ganz zufrieden ist der Mensch nie. „Von dem Gelde, welches da heute Abend auf dem Schlosse verjubelt wird“, dachte ich, könnten wir ein ganzes Jahr leben, ja vielleicht unsere Schulden bezahlen. Der Vater meines Mannes hatte nämlich eine bedeutende Summe leihen müssen, und die Schuld machte meinem Mann und mir schwere Sorgen. Gott sei Dank, jetzt ist das Geld längst bezahlt, aber damals lag die Zukunft eben nicht sehr rosig vor uns. Unzufrieden war ich nicht, im Ge- genteil; aber in meinem Innern fühlte ich trotzdem eine Regung von Neid. Ja, wir Menschen sind kurzfristige Ge- schöpfe und der Reichtum macht noch lange nicht glücklich. Das sieht man wieder an dem armen Baron; der hat doch sozusagen nichts als Kummer und Elend, trotz seines vielen Geldes.“

„Kummer und Elend?“ wiederholte die Fremde tonlos.

„Ja, sehen Sie, der Herr Baron ist, wie die Leute wenig- stens behaupten, noch viel reicher als der König selbst. Aber es scheint, der Pfarrer hat Recht, wenn er sagt, daß jeder- mann, sei er auch arm, auf dieser Welt sein Kreuz tragen muß; der Baron wenigstens hat eins und ein schweres noch dazu.“

„So sprechen Sie doch!“ stieß die Kranke hervor.

„Der Baron hatte sich verheiratet“, so erzählte die Wir- tin, „dann eine Hochzeitsreise gemacht, wie das bei den vor- nehmen Herrschaften Sitte ist, und kam endlich mit seiner jungen Frau hier an. Die Baronin war eine wunderschöne Dame, so zart und schlank, daß man fast meinte, sie könne zerbrechen vom Ansehen. Geld muß sie keins gehabt haben, aber sie war von vornehmer Familie, eine Gräfin oder so etwas. Der Herr trug sie auf den Händen. Man sah sie bei- nahe immer zusammen; fast alle Tage fuhren oder ritten sie durchs Dorf, zuweilen nur von einem Reitknecht gefolgt, zuweilen mit einem ganzen Schwarm Gäste, denn die junge Frau war lebenslustig, und das eine Fest folgte auf das

21. Dez. Wegen einer niederträchtigen Pant- scherei und Verunreinigung von Nahrungs- und Genussmitteln durch ekelerregende Stoffe stand ein hiesiger Defilateur W. vor den Schranken des hiesigen Schöffengerichts. W. frabrizierte auch Himbeerjast für den Verkauf und da waren ihm in einer Nacht mehrere Ratten in den Him- beer-Bottich hineingeraten. Als man am anderen Morgen die Befragung vorband, machten die Arbeiter ihrem Chef von dem Macheur Mitteilung. Dieser kam, sah sich den Zauben eine Weile an und ließ dann die eroffenen Ratten aus der Himbeerbrüh- mit den klaffischen Worten herausstehen: „Ja, kann den Schu- den doch nicht brägen“. Der Bottich mit Himbeerjast wurde dann abgefüllt und verkauft, als ob nichts vorgefallen sei. Solche Schweinereien sind im Betriebe wiederholt vorgekommen. Der Amtsanwalt beantragte angesichts der Gemeinheit der Tat 4 Wochen Gefängnis. Die Schöffengerichter waren jedoch anderer Meinung und hielten den Rattenhimbeer-Fabrikanten mit einer Geldstrafe von 300 Mark genügend bestraft. Der Amtsanwalt meldete sofort Berufung an.

21. Dez. In der Oberrahme wurde die 16 Jahre alte Pina Beder von hier erhängt aufgefun- den. Das Mädchen war vor drei Wochen wegen einer gering- fügen Strafe, die ihr wegen Ungehorsam von den Eltern erteilt worden war, von Hause fortgelaufen und seitdem ver- schwunden. Die Leiche war schon teilweise in Verwesung über- gegangen.

21. Dez. Der Vorstand des alten Bergarbeiter- verbandes und der Abg. Hue haben den Redakteur der Essener Volkszeitung Santamer wegen Beleidigung verklagt, weil er in einem Artikel vom 28. Juni ds. J. behauptet hat, der Deutsche Bergarbeiterverband im Gegenlage zum Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter arbeite nicht für die Bergarbeiter, son- dern für Bebel und Singer. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der Angeklagte freigesprochen auf Grund des § 193.

21. Dez. (Insel-Belebung). Von der früher 120 preussischen Morgen umfassenden Insel Ronnen- werth sind im Laufe der Zeit durch das jährlich eintretende Hochwasser des Rheins etwa 40 Morgen weggespült worden. Die Insel ist heute auf etwa 82 Morgen zusammengekrumpft. Nunmehr sind mit einem Kostenaufwande von über 100 000 Mk. an beiden Seiten der Insel Steinrampen angebracht, welche dem weiteren Abwimmern der Insel Einhalt gebieten.

21. Dez. (Die Rache aus dem Schlafzimmer her- aus!) Am Samstag Abend spät hörten Eltern ihr kleines 1-jähr. Kind schreien. Anfangs gab die Mutter wenig darauf, später aber stand sie auf und fand laut Trier. Landeszstg., direkt auf dem Halfe des Kindes die Hauskette liegen. Sätte die Mutter das Stöhnen nicht vernommen, so wäre das Kind sicher erstickt.

Vermischtes.

Bei dem gemeldeten Zusammenstoße zweier Züge der Newyork-Zentral-Bahn wurden 1 Person getötet, 12 Per- sonen schwer und 20 leicht verletzt. Die Aufrechterhaltung des Betriebes wird durch die Sperrung der Gleise beträchtlich gestört.

Eine Zwanzigmillionen-Stiftung für die Heils- armee. Wie dem „B. T.“ aus London gemeldet wird, hat der in England bekannte Philantrop George Herxing, der seine Karriere als Turfkommissionär begann, dem Gene- ral Booth 20 Millionen Mark überwiesen. Mit diesen Millio-

nen sollen Anstaltungsversuche mit Arbeitslosen in England gemacht werden.

Glücksfälle. Einige Beamte des Waldburger Elek- trizitätswerkes hatten, dem „Niederhiesl. Anz.“ zufolge, das seltene Glück, bei der letzten Ziehung der preussischen Lot- terie drei Treffer auf einmal zu haben in Höhe von 3000, 10 000 und 30 000 Mark.

Selbstmord eines Oberlandesgerichtsrats. Wie aus Bamberg gemeldet wird, hat sich dort am Mittwoch vormittag der Oberlandesgerichtsrat Christian Pfeuffer erschossen. Der Grund der Tat ist ein schweres Nerven- leiden. Pfeuffer hinterläßt eine Witwe und vier unmündige Kinder.

Ein erschütterndes Familiendrama wird aus Frankfurt a. M. gemeldet. Im dortigen Stadtwalde hat man am Mittwoch mitag die Leichen des Eisenbahnsekre- tär's Wendland aus Darmstadt, seiner Frau, seines Sohnes und seiner Tochter gefunden. Wendland hat zuerst seine Familie und dann sich selbst durch Revolver- schüsse getötet. Eine gegen ihn schwebende Disziplinar-Unter- suchung soll ihm zu der Tat veranlaßt haben.

Beim Tanz erblindet. Ein tragisches Schicksal er- eilte auf einem glänzenden Ball in Newark (Amerika) eine junge Dame der besten amerikanischen Gesellschaft. Mitten in einem Walzer, den sie mit ihrem Verlobten tanzte, sank sie plötzlich ohnmächtig zu Boden, und als sie das Bewußt- sein wieder erlangte, umgab sie finstere Nacht. Zum allge- meinen Entsetzen der Anwesenden stellte ein sofort herbei- gerufener Arzt fest, daß das junge Mädchen erblindet war. Eine Hoffnung auf Wiedererlangung des Augensichtes er- scheint ausgeschlossen.

Bayern nach der neuen Volkszählung. Nach den vorläufigen Ergebnissen vom 1. Dezember zählt das König- reich Bayern 6 512 824 Einwohner gegen 6 176 057 im Jahre 1900. Der Bevölkerungszuwachs beträgt somit 336 767 Ein- wohner.

Eine Probe thüringischer Gemütslichkeit geben die „Leipz. N. Nachr.“ Das Dörfchen A. besitzt Kleinbahn- anschluss und den Dienst verleiht ein sogenannter Stationsagent. Dieser war jüngst gerade beim Wurstmachen für das Schach- fest, als das Zügle ankam. Er hatte bei aller Arbeit seine Dienstmütze vergessen und stürzte erst nach wiederholtem Pfä- sen der Maschine an den Zug. Sein Erscheinen rufte alle tiefe Heiterkeit hervor, die er sich nicht erklären kann, bis er sein Aeußeres betrachtet: Hohe, hemb, blaue Schürze und aufge- strempelte Hemdsärmel! Er setzt seine wichtigste Amsmiene auf und gibt stolz das Abfahrtszeichen, verschwindet dann aber blitzschnell, hinter ihm her fröhlichstes Gelächter.

Arme Chemänner! In einer Altonaer Zeitung be- findet sich heute folgende Anzeige: „Alle von ihrer Frau bö- willig verlassenen Chemänner werden hiermit freundlichst ein- geladen, Mittwoch, 20. Dezember, abends 8 Uhr, im Ver- sammlungslokal bei Heinrich Schiefelmann, Bahnenfelderstr. Nr. 202, Altona, sich einzufinden. Mehrere verlassene Ch- männer.“ Auch ein Zeichen der Zeit! —

Verantw. Redakteur Fr. Meier, Gamen.

Fernsprecher der Gamenen Zeitung Nr. 14, Gamen.

Sache hielt, weiß ich nicht, aber auf alle Fälle, er hat den Baron unglücklicherweise nicht veranlaßt, Vorsichtsmassregeln zu nehmen. Sonst hätte ja das Unglück nicht geschehen können und die arme Dame lebte vielleicht heute noch.“

Die Fremde erhob den Kopf und sah die Erzählerin mit einem Ausdruck des Schreckens an, sobald diese unwillkürlich einfiel.

„Sie ist also — tot?“ stieß sie hervor.

„Natürlich, sie ist auf die unglücklichste Weise ums Le- ben gekommen“, sagte die Wirtin kopfschüttelnd. „Ja, das ist eine traurige Geschichte. Eines Abends — am Nachmit- tag war sie wieder fuchsnald vor Zorn gewesen, darüber, das wußte kein Mensch, aber verschiedene von der Dienerschaft hatten gehört, daß sie stundenlang in ihrem Zimmer auf und ab gelaufen war und dabei laut mit sich selbst gesprochen hatte. Am Abend hatte sie sich ungewöhnlich früh in ihr Schlafzimmer zurückgezogen und ihr Kammermädchen so tje- schickt mit dem Bedienten, daß sie sich selbst ausleiten würde. Das war der nun schon ganz recht. Als die aber am andern Morgen sah und wartete, und die Baronin noch immer nicht schellte, da wurde es ihr schließlich doch schwül. Endlich konnte sie es nicht mehr aushalten, und sie entschloß sich einmal nachzusehen. Ganz leise trat sie ins Zimmer. Da war alles, wie im Traum. Schon war die Mamsell — Fanny hieß sie — im Begriff, still wieder fortzugehen, als ihr der Ge- dank kam, durch die Spalte zwischen den zusammengezogenen Gardinen zu lugen, um sich zu überzeugen, daß alles richtig sei. Vorsichtig schlich sie hin und da — wenn ich daran denke, was das für ein Schrecken gewesen sein muß, dann überläuft es mich kalt — da war von der Baronin nichts zu sehen und so hören; sie hatte garnicht im Bett geschlafen; die Mamsell — sie hat es mir nachher selbst erzählt — war erst so erschrocken, daß man sie mit einer Feder bis in den Nordpol hätte jagen können, wie sie sagte. Jrgend etwas Schreckliches mußte geschehen sein, daß Begriff sie sofort. Viel- leicht lag die Baronin tot und kalt im Ankleideraum. Erst hatte sie den Mut nicht, die Türe zu öffnen — na, ich hätte es auch nicht getan, das kann ich Ihnen versichern — und sie lief bis auf den Hausgang. Aber da fiel ihr ein, daß die gnädige Frau möglicherweise nur in Ohnmacht gefallen sei und so kehrte sie wieder um. Mit einem Ruck riß sie die Türe des Ankleidezimmers auf. Aber nein, es war keine Spur von der Baronin zu entdecken. Auf dem Toiletentisch lag ein offener Brief, und die Mamsell, die vielleicht nicht gleich sah, daß er an den Herrn Baron adressiert war, las die wenigen Worte, welche darin standen. Der gnädige Herr war nachher sehr aufgebracht, besonders weil Mamsell Fanny den Inhalt im Schlosse und auch hier im Dorfe überall ausgeplaudert hatte. Wie gesagt, ich habe die ganze Geschichte von ihr selbst, und sie weinte dabei heiße Tränen. Das Ver- schwinden ihrer unglücklichen Herrin ging ihr nämlich zu Herzen und für sie selbst war es auch eine schlimme Sache. Eine so gute Stelle hat sie sobald nicht wiedergefunden. Für eine reiche Dame sind hundert Mark mehr oder weniger.“

„Und der Baron?“ fiel die Fremde ein.

„Richtig unterbrach die Wirtin die zögernd gestellte Frage, „ich erzähle Ihnen da von der Mamsell und vergesse die Hauptsache. Also wo war ich? Ah, ich sprach von

andere. Der Baron hätte, glaube ich, gern etwas ruhiger gelebt, denn er ist ein halber Gelehrter, wie die Leute sa- gen. Aber die Baronin macht sich nichts aus Büchern, die tanzt lieber. Ihr Mann war nun so in sie verliebt, daß er alles gut und schön fand, was sie tat. Die Herrlichkeit sollte aber nicht lange dauern. Ungefähr ein Jahr nach ihrer Ankunft hier hieß es einen schönen Tages, daß auf dem Schlosse ein kleiner Erbe angekommen sei. Das ganze Dorf freute sich, denn der Baron war allgemein beliebt, und seine Frau eigentlich auch, obgleich manche sie für stolz hielten. Aber acht Tage später läuteten die Glocken und das Kind wurde begraben. Alle dauerten den Vater, dem bei dem kleinen Sarge die bitteren Tränen über die Wangen rollten. Die junge Mutter war noch untröstlicher; sie schloß sich in ihr Zimmer ein und wollte niemand hereinlassen, selbst ihren Mann nicht. Allmählich wurde sie wieder ruhiger; sie ging wieder aus und empfing auch die Leute, welche sie besuchen wollten, aber so wie früher, war sie doch nicht. Was un- begreiflich war, sie schien zu glauben, daß der Baron schuld sei an dem Tode des Kleinen. Der arme Herr war die Ge- buld selbst und tat alles, was er konnte um das alte her- zliche Verhältnis wieder herzustellen; aber vergebens. Wenn Fremde zugegen waren, ließ sie sich nichts merken, aber sonst ging sie ihm aus dem Wege, oder sie sprach so fremd und kalt mit ihm, als ginge er sie gar nichts an. Manchmal aber machte sie ihm die heftigsten Vorwürfe. Wo eine so zahl- reiche Dienerschaft ist, da spioniert der eine dies und der andere das und so war es bald kein Geheimnis mehr, daß die Baronin entsetzlich eifersüchtig war. Man erzählte, sie hätte kurz vor der Geburt des Kindes einen Brief gefun- den über bekommen von einem Mädchen, mit der der Baron sich früher heimlich verlobt hatte. Andere behaupten, sie habe erfahren, daß ihr Mann oft ein Mädchen irgendwo in einem Pensionate besuchte, und wolle sie seine Erklärung, daß es das Kind eines Jugendfreundes sei, nicht glauben. Noch ein halbes Duzend solcher Geschichten tauchten auf. Ob etwas davon auf Wahrheit beruhte, daß weiß ich nicht; aber alles kommt mir sehr unwahrscheinlich vor.

Denn erditi schagten Alle, die den Baron früher gekannt hatten, da her immer ein ordentlicher Mensch gewesen sei, und dann zeigte es sich auch, daß man auf die Aussagen der jungen Frau kein Gewicht legen konnte.“

Die Fremde hatte während der Erzählung der Wirtin ihre Haltung nicht verändert. Sie lag nicht mehr in dem Sessel zurückgelehnt, sondern saß aufrecht, den Kopf leicht auf die Hand gestützt.

„Nun“, fuhr die Wirtin fort, „so ging es mehrere Mo- nate hindurch, und das Verhältnis der beiden Gatten wurde immer schlimmer. Die Baronin konnte sich zuletzt selbst in Gegenwart von fremden Leuten nicht mehr beherrschen. Ein Mal beleidigte sie eine junge Dame, die sie im Park antraf, daß diese vor Schreck und Enttäuschung ohnmächtig zusamen- sank. Das und noch andere Dummheiten, die sie angestellt hatte, brachte viele auf den Gedanken, daß sie gemütskrank sein müsse; doch der Baron wollte nichts davon hören. Sie sah auch garnicht aus, wie jemand, der nicht weiß, was er sagt und tut, und wenn sie ins Dorf kam, dann sprach sie immer ganz vernünftig. Was der Doktor eigentlich von der

Wilh. Liesegang, Methler.
Große Auswahl
 fertiger
Herren- u. Knaben-Garderobe.
 Eleganter Sitz, gute moderne Stoffe, billigste Preise.

*Die gelesenste grosse
 politische Zeitung Deutschlands*

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

mit seinen 6 wertvollen Beiblättern:

Zeitgeist wissenschaftliche u.
 feuilletonistische Zeitschrift
 (Montag)
Techn. Rundschau illust.
 polytechn. Fachzeitschrift
 (Mittwoch)
Der Weltspiegel
 illust. Halbwoch.-Chronik
 (Donnerstag)

ULK farbig illustriertes
 satirisch-politisches Witz-
 blatt (Freitag)
Haus- u. Hof-Garten Wochen-
 schrift für Garten- u. Haus-
 wirtschaft (Sonntagabend)
Der Weltspiegel
 illust. Halbwoch. Chronik
 (Sonntag)

Außerdem bringt das „B. T.“ allwöchentlich je eine **juristische Literatur- u. Frauen-Rundschau**, sowie ein besonderes ansprechen-
 des **Sportblatt** und eine sorgfältig redigierte **Reise- u. Väter-
 Zeitung**. Im Feuilleton des „B. T.“ erscheint im nächsten Quar-
 tal der Roman

Die Darnekower v. Ottomar Enking

Ottomar Enking hat sich durch seinen Roman „Familie B. G. Behm“ und „Patriarch Mahnte“ einen Namen unter den jüngeren deut-
 schen Schriftstellern erworben. Sein neuer Roman „Die Darne-
 kower“ dürfte den Lesern aber mit einem Schlage in die erste
 Reihe der deutschen Erzähler stellen. Ein Kulturbild und eine
 Familiengeschichte zugleich ist dies lebensvolle Buch — reich an
 dichterischer Schönheit und doch ein spannender Roman. Wir
 glauben, daß wir mit dieser aus der Menge der Erzählungslitera-
 tur weit hervorragenden Arbeit unserer Lesern eine Gabe von
 bleibendem Werte bieten.

Abonnementspreis 2 Mark für den Monat (6 Mark für das
 Quartal) bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches

Mehr als **105,000** Abonnenten.

Annoncen daher stets von grosser Wirkung!

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei
 J. Brombach.

Große Auswahl!

**Größtes Lager in
 allen Sorten Särgen**
 prima Arbeit
 in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
 Tannen- u. c. Holz,
 sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
 und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

**Ludwig Knieper, Schreinermeister,
 Kamen, Nordstraße No. 7.**

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

**Größtes Lager in
 Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
 Kränzen.**
 Blumen, Blättern und Schleifen.

**Frische Kränze
 nur auf Bestellung.**

103

Plissé-Brennerei.

Alle Stoffe plissiert in stehenden, liegenden Falten jeder
 beliebigen Größe. Quetsch- und Rosenfalten, Sonnenröcke
 nach vorhandenen Schnittmustern, Volant an fertigen Röcken,
 schnellstens und zu billigsten Preisen

Färberei Galluschke Waschanstalt,
 Weststrasse 88. gegr. 1873.

Gebe bis Weihnachten



auf
Nähmaschinen
 und
Fahrräder

10% Extra-Rabatt.

Albert Karrenberg,

Fahrräder- u. Nähmaschinenhandlung.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- u. Kautabak,

**Dortmunder Flaschenbier
 Mineral- u. Selterwasser**

empfehlen **Karl Schröder,**
 Kamen, Weststraße 61.



C. Holtmann, Kamen,
 empfiehlt

**evangel. Gesan- u.
 Gebetbücher**

in großer Auswahl.
 Gesangbücher von 1 Mk. an, mit
 Goldschnitt von 2,80 Mk. an.

Sursum Corda v. I. 10 an.

— Namenanruf gratis. —

Tafelbutter 1/2 Butter, 1/2 Honig, 1/2 ...
 je 10 Pf. Brocher, Tluste 117 via Schles. 823



Belz-Waren

in allen Belzarten
 als **Altis, Marber, Nerz,
 Skunk, Thibet** usw.

Spazierstöcke
Tornister (nur echt Leder)

**Kragen- und
 Manschettenknöpfe**

Portemonnaies

Kämme

**Kleider- und
 Kopfbürsten**

**Taschenmesser u.
 Taschenspiegel**

Mundharmonikas

**Leinen- und
 Papierwäsche**

**Kragen- und
 Winter-Handschuhe**

für Herren. 889

Fr. Kosanetzky.

Eine Sünde

begeht, wer eine Nachahmung der ech-
 ten **Stedenpferd-Vitellmilch-Seife**
 von **Bergmann & Co., Radebeul**
 mit **Schumacher Stedenpferd** benutzt.
 Diefelbe erzeugt ein zartes reines Ge-
 sicht, rosiges jugendfrisches Aus-
 sehen, weiche sammetweiche Haut
 und schönen Teint. 4 St. 50 Pf.
 bei: **W. Felting in Kamen.** 123

Süßrahmbutter 10 Pf. Koll. M. 6.80,
 Blumenhonig 10 Pf. Dose M. 4.20, Tistekase, f. 10 Pf. M. 3.50. Z. Probe 5 Pf. Butter u. 5 Pf. Honig
 oder 5 Pf. Butter u. 5 Pf. Käse M. 5.40. 17333
 Frau **Rose Nagler**, Tluste 58 via Breslau

dem Brief. Nun, der lautete kurz und bündig: „Ich gehe,
 um nie zurückzukehren.“ Das war alles. Kein Wort davon,
 weshalb sie bei Nacht und Nebel ihrem eigenen Hause den
 Rücken kehren wollte; sie schrieb auch nicht, wohin sie zu
 gehen gedachte, nichts, als die paar Worte und die Unter-
 schrift: Louise!

„O, mein Gott!“ flüsterte die Fremde kaum hörbar vor
 sich hin.

„Ja, es war entsetzlich,“ nickte die Wirtin. „Aber die
 Unglückliche mußte nicht gewußt haben, was sie tat. Nun, die
 Mamsell stürzte mit dem Briefe in der Hand hinaus, und
 eine Minute später war das ganze Haus in Aufruhr. Nur
 der Baron hatte noch keine Ahnung, sondern saß in aller
 Gemütsruhe in seiner Bibliothek. Da ihm niemand die Sache
 mitteilen mochte, saß sie schließlich die Mamsell ein Herz und
 Klopfe an. Wie sie eingetreten war und der Baron sie sah,
 muß er wohl gleich gemerkt haben, daß etwas nicht richtig
 sei. Der Baron sagte keine Silbe sondern entriß der Janny
 welche in ihrer Verzweiflung nur die Worte: „Die gnädige
 Frau!“ hervorbringen konnte, den Brief, und als er den-
 selben gelesen hatte, wurde er so weiß wie die Wand und
 ließ sich auf einen Stuhl fallen. Im nächsten Augenblick war
 er wieder aufgesprungen und stürmte an der Mamsell vor-
 bei gerade den Weg auf das Schlafzimmer der Baronin zu.
 Louise! Louise!“ schrie er. Die ganze Dienerschaft wurde be-
 fragt, aber niemand hatte sie seit dem vorherigen Abend ge-
 sehen oder gehört, oder wußte etwas von ihr, ausgenommen
 der alte Jakob, einem Bedienten. Der konnte auch weiter
 nichts sagen, als daß er früh am Morgen die eine Seiten-
 tür offen gefunden, die er am Abend vorher gut verriegelt
 hatte. Die Baronin hatte sich also durch die Tür entfernt.
 Nachdem man festgestellt, welche Kleider die Baronin trug,
 wurden die nächsten Eisenbahnstationen abgefragt ob dieselbe
 dort gesehen sei. Aber nirgends war sie bemerkt worden. Sie
 können sich denken, welche aufregende Tage das waren. In
 der ganzen Gegend sprach man von der Baronin, und der
 gnädige Herr sah aus wie eine Leiche.

Drei Wochen verfloßen so in fortwährendem Suchen,
 Telegraphieren und Reisen hin und her nach der verschwun-
 denen Baronin und so chimäre hatte man nicht die geringste
 Nachricht von ihr, sie schienen wie weggeblasen. Da eines Tages
 — es war an einem Mittwoch Nachmittag; ich weiß alles
 noch so gut als wenn es gestern gewesen wäre — kam der
 kleine Junge des Gärtners auf den Einfall, zu fischen. Nun
 liegt ganz am Ende oder genau genommen, außerhalb des Parkes
 ein Weiher oder kleiner See. Bis zu der abgelegenen Ecke
 verirrete sich selten ein Mensch, und das Wasser war ziem-
 lich voll von allerlei Grün und Pflanzen. Hierhin marschierte
 nun also der kleine Bengel und wirft seine Angel aus.
 „Auf einmal fällt sein Auge da auf einen schwarzen Hand-
 schuh, der schon lange da gelegen haben mußte, denn er
 war ganz schmutzig. Und wie er ihn aufheben und näher
 betrachten will, sieht er hart am Rande des Weihers an einer
 sehr abschüssigen Stelle einen Leichnam. Wie ein Blitz kommt
 ihm der Gedanke, daß die Baronin wohl da ertrunken sein
 könne, denn natürlich, die Leute sprachen allerlei. Der Bengel
 ließ nun seine Angel im Stich und lief nach Hause zu seinem
 Vater um ihm seine Entdeckung mitzuteilen. Der Handschuh

war von der Sorte, wie sie die Baronin zu tragen pflegte.
 Augenblicklich wurde eine Anzahl Männer aufgebeten und mit
 Haken und Stangen gesucht: der Baron selbst war dabei und
 leitete das Ganze, obgleich unser Doktor, der mit ihm auf
 freundschaftlichen Fuß stand und auch noch steht, ihn über-
 reden wollte, ihm die Sache zu überlassen.

Alles frönte hinzu. Auf einmal hatten die Leute etwas
 Schweres gefaßt. Aller Augen waren auf das Ding gerichtet,
 was da langsam in die Höhe gezogen wurde. Ich glaube
 nicht, daß Jemand unter uns war, dem nicht die Haare zu
 Berge stiegen, als es endlich über dem Wasser erschien. Ich
 vergesse in meinem Leben den Anblick nicht. Das Gesicht
 konnte man nicht mehr erkennen, es hatte nichts menschliches
 mehr. Die langen schweren Zöpfe waren losgegangen und
 hingen trübend an ihr herunter. Aber es war ihr Haar,
 das schöne, dunkle Haar, was ich so oft bewundert hatte,
 es war ihre schlanke Gestalt. Auch an den Kleidern sah man,
 daß sie es war. Der Hut fehlte, der saß wohl noch unten
 zwischen den Wurzeln einer Wasserpflanze; aber das schwarze
 Kleid und der Regenmantel waren noch gut zu erkennen,
 obgleich beide zerissen und mit Schmutz und Schlamm über-
 zogen waren. Eine Frau nehmen mir fiel in Ohnmacht, als
 die Leiche nicht weit von uns niedergelegt wurde. Die Mam-
 sell Janny war auch da, und der Doktor wollte absolut haben,
 daß sie sich das Kleid und auch das Unterzeug genau ansehen
 sollte, ob es wirklich das der gnädigen Frau sei, aber sie
 weigerte sich erst hartnäckig. Der Doktor wollte sich aber
 nicht zufrieden geben, und da hat sie sich denn endlich über-
 reden lassen. Einen Blick hat sie nur darauf geworfen, und
 da wußte sie schon genug.

Im Laufe des folgenden Tages wurde die Leiche be-
 graben; der Baron war noch beim Begräbnisse zugegen; aber
 bereits am Abend mußte der Doktor Hals über Kopf aufs
 Schloß kommen, weil der Herr plötzlich erkrankt war. Sechs
 Wochen lang lag er im heftigsten Fieber, und niemand, auch
 der Arzt nicht, glaubte, daß er mit dem Leben davonkom-
 men würde. Allmählich wurde es besser mit ihm, doch als er
 endlich nach Monaten wieder zum Vorschein kam, da sah
 man erst recht, was er geüht haben mußte. Sein dunkel-
 braunes Haar war völlig grau geworden, obgleich er kaum
 dreißig Jahre zählte; er sah um viele Jahre gealtert aus.
 Ein Teil der Dienerschaft wurde entlassen, die Saalzimmer
 geschlossen. Der Baron zog sich von allem zurück und be-
 schäftigte sich nur mit der Verwaltung seiner Güter und
 mit seinen Büchern. Er schien alle Lebensfreude verloren zu
 haben.

Die Fremde machte eine Bewegung, als ob sie sprechen
 wollte, doch ließ sie den Kopf wieder auf die Hand sinken
 und wartete schweigend die weiteren Eröffnungen ab.

„Ich fürchte, daß Sie ermüdet mit meiner langen Er-
 zählung, gnädiges Fräulein,“ meinte die Wirtin zögernd.
 „Nein, fahren Sie fort,“ fiel die Dame mit erstarrter
 Stimme ein.

„Nun denn, einige Jahre gingen vorbei und der Baron
 schien noch immer seine Frau nicht vergessen zu können.
 Doch die Zeit heilt alle Wunden, wie das Sprichwort sagt.
 — Aber gnädiges Fräulein, fühlen Sie sich unwohl? Sie
 zittern ja am ganzen Leibe.“

„Nein, nein, mir fehlt nichts. Erzählen Sie weiter.“
 „Nun denn. Wie ich sagte, der Herr Baron fing end-
 lich wieder an, seine Freunde und Bekannten zu suchen; er
 ging manchmal auf die Jagd oder auf Reisen, kurz, er wurde
 so ziemlich wieder der Alte, obwohl er immer ernst blieb.

Es werden ungefähr sieben Jahre her sein, da brachte er
 einige Monate in der Hauptstadt zu, und dort machte er
 die Bekanntschaft einer jungen Dame, die in einer Familie,
 welche er oft besuchte, Gouvernante oder so etwas gewesen
 sein muß. Sie war arm wie eine Kirchenmaus und obendrein
 eine Bürgerliche, aber daraus machte der gnädige Herr sich
 nichts. Er hatte ja Geld genug, und eines Tages kam im
 Schlosse ein Brief an, dessen Inhalt wie ein Lauffeuer durchs
 ganze Dorf die Kunde machte. Der Baron hatte sich wieder
 verheiratet und schrieb, daß er sechs Wochen später mit seiner
 jungen Frau hier eintreffen würde. Das geschah denn auch,
 und alle Welt ... Herr des Himmels, was ist Ihnen?“

Die Fremde hatte sich mit einem Ruck erhoben, und stand
 nun mit vorgebeugtem Oberkörper da, den Blick starr auf
 sie gefeiert. Ein Zucken durchlief den ganzen Körper, das eben
 noch so bleiche Gesicht nahm eine dunkelrote Färbung an,
 ein krampfhaftes Gurgeln, ein Blutstrom folgte. Die Kranke
 würde zur Erde gestürzt sein, wenn die tödlich erschöpfene Wirtin
 nicht eben noch zur rechten Zeit Hingehsprungen wäre, um
 sie in ihren Armen auffangen zu können.

„Hilfe! Hilfe! Anna! Hilfe, Hilfe,“ schrie die geängstigte
 Frau, die Ohnmachtige mit beiden Armen umklammernd. Sie
 war nicht schwer, und es gelang der Wirtin, sie in den
 neben ihr stehenden Sessel zu legen. „Hilfe! Hilfe!“

Das Stimmengewirr unten im Gastzimmer verstummte;
 die Gäste hatten den Hilferuf vernommen und laufen. Diefelbe,
 mit hochaufgeschlagenen Ärmeln, in der einen Hand eine
 Bratpfanne, stürzte herein und blieb wie versteinert an der
 Türe stehen.

Die fremde Dame lag wie tot, da, die Augen geschlossen,
 den Mund halb geöffnet. Gesicht, Kleider und Hände mit
 Blut besetzt. Die Wirtin stand, den Ausdruck des Entsetzens
 auf dem leichenblaffen Antlitz neben ihr und stützte mit der
 einen Hand den Kopf der Ohnmachtigen, während sie mit
 dem andern Arm deren Schultern umschlangen hielt, um
 das Herabgleiten des Körpers zu verhüten.

„Lauf und hol' den Doktor, aber rasch, und laß Anna
 kommen mit Wasser und Eau de Cologne. I fider Apotheker
 unten? Der weiß vielleicht Rat. Lauf was das Zeug halten
 kann! Der Doktor muß direkt kommen, hörst Du! Augen-
 blicklich, son stirbt sie mir unter den Händen.“

Die Wirtin stand noch immer mit offenem Mund da,
 ohne sich zu rühren.

„So geh' doch und bleib' nicht stehen, als ob Du keine
 drei zählen könntest. Oder komm und bleib' bei der Kran-
 ken; dann gehe ich selbst.“

„Nein, nein, für nichts in der Welt,“ rief Diefelbe. „Ich
 gehe ja schon. Der Doktor ist unten, glaube ich — ich habe
 ihn soeben kommen sehen. Ja, ja, ich will ihn rufen.“

(Fortsetzung folgt.)